



WENN ICH AUCH IM FLEISCHE LEBE
SO LEBE ICH DOCH IM GLAUBEN AN DEN SOHN GOTTES

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2002

WENN ICH AUCH IM FLEISCHE LEBE
SO LEBE ICH DOCH IM GLAUBEN AN DEN SOHN GOTTES

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2002

Raffael, *Tafel der hl. Cäcilia*, hl. Paulus, Ausschnitt, Bologna, Pinacoteca

© 2002 Fraternità di Comunione e Liberazione
Traduzione dall'italiano di Christoph Scholz
Edizione fuori commercio
Finito di stampare nel mese di settembre 2002
presso Ingraf, Milano

Vatikanstadt

Aus Anlass der geistlichen Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione in Rimini zum Thema „Auch wenn ich noch im Fleische lebe, so lebe ich doch im Glauben an den Sohn Gottes“, beauftragt der Heilige Vater Eure Eminenz, den Organisatoren und Teilnehmern seine herzlichen Grüße und seine Freude über diese Initiative zu übermitteln. Er hofft, dass sie die Beziehung zu Christus vertieft und erneuert und einen wachsenden Einsatz im Zeugnis für das Evangelium hervorbringt. Dazu ruft er den Reichtum der himmlischen Gnaden auf euch herab und spendet von Herzen Ihrer Eminenz, die Sie der Eucharistiefeyer vorstehen, und allen Anwesenden seinen apostolischen Segen.

Kardinal Angelo Sodano
Staatssekretär

Freitag 3. Mai, abends

EINFÜHRENDE BEGRÜSSUNG

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Johannes Brahms, Sinfonie Nr. 4 in D-moll, op. 98,
Riccardo Muti - Philadelphia Orchestra
"Spirto Gentil", Philipps*

Don Pino (Stefano Alberto). Gemeinsam mit einem jeden von euch möchte ich unsere Freunde in 18 angeschlossenen Ländern grüßen, die mit uns an diesen Exerzitien teilnehmen. In den kommenden Wochen werden weitere 36 Länder diesen Exerzitien folgen.

Wir sind hier in einer wunderbaren Umgebung, die einen beeindruckenden Anblick bietet. Doch dies darf uns nicht vergessen lassen, dass in diesem Augenblick jeder von uns vor seiner Bestimmung steht. Ja, unser Zusammenkommen ist gerade als Hilfe gedacht, dass jeder von uns erneut vor jener Gegenwart steht, für die er aus freiem Willen sein Leben hingibt.

Wir beginnen diesen Gestus mit der Heiligen Messe und bitten den Heiligen Geist, dass er jegliche Unzufriedenheiten, Oberflächlichkeiten oder Zerstreuungen wegnehme, also alles, was der Wahrheit unseres Herzens fremd sein könnte.

Wir bitten den Geist Christi, dass er uns wachsam mache, das heißt aufrichtig und offen in der Erwartung einer Neuheit, die in unser Leben eintritt.

Wir stehen auf.

Discendi Santo Spirito

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON DON LUIGI NEGRI

In der ganzen Welt hallt das Wort der Erlösung wieder, das lebendige Wort Gottes, das Christus ist, der Erlöser des Menschen, der hier und jetzt im Geheimnis dieser unserer kirchlichen Gemeinschaft gegenwärtig ist. Es hallt in der Welt eines jeden von uns wieder. Dort, wo wir täglich die Erfahrung der großen Sehnsüchte unseres Herzens machen. Aber auch dort, wo wir auf beschämende Weise bereit sind, diese Größe zu vergessen. Es geht um das Herz, wo sich die Gewissheiten, die Versuchungen, die Freuden und die Schmerzen einnisten. Das Wort, das Christus ist, hallt dort wieder. Und es ruft unser Leben zur Erlösung, zu einer neuen Würde, einer neuen Freiheit, einer unsterblichen Hoffnung.

Aber das Wort Gottes, das Wort der Erlösung, hallt in der ganzen Welt wieder. Wir haben auch in diesem Jahr mit großem Staunen und großer Dankbarkeit gegenüber Gott am Aufblühen und an der Ausbreitung des Ereignisses, das uns berührt hat, teilnehmen können. Und das geschah an Orten und gegenüber Menschen und auf eine Weise, die wir nicht vorhersehen konnten, in der Offenheit der Welt, dort wo der Mensch täglich erfährt, wie groß die Macht der Finsternis ist.

Das Wort Gottes, das uns zusammengerufen hat - sei es vor wenigen oder vor vielen Jahren - klingt im Herzen so vieler unserer Brüder nach und findet dort die Möglichkeit einer Entsprechung, die wir nicht vorhersehen konnten, die uns erzieht und aufrichtet.

Das Wort Gottes hallt also wider in der ganzen Welt. Das Wort des Heiles hallt heute in seiner absoluten Konkretheit wider, in seiner Durchdringungskraft, in der Tatkraft eines jeden von uns. Denn Philippus und Jakobus und ihre Generation sind der einmal gemachten Begegnung treu geblieben. Sie sind eins geworden mit jenem Ereignis, wie es uns der Papst in seinem Brief zum 20. Jahrestag der Fraternität' erinnert hat. Sie sind so eins geworden mit jenem Ereignis, dass sie selbst zum Ereignis für andere wurden.

Auf Grund dieses geheimnisvollen und konkreten Netzes der christlichen Tradition, auf Grund dieser Weitergabe von Generation zu Generationen, begegnet uns der Glaube, das Wort der Erlösung heute. Er begegnet uns aber auch, weil wir im Charisma von Don Giussani einer Gestalt des christlichen Lebens begegnet sind, die unsere Intelligenz, unsere Herzen und unseren Willen erzieht und der wir treu bleiben müssen. Denn nur das Feststehen in dieser Treue lässt uns Tag für Tag an der Erlösung teilhaben, die uns verheißen wurde. Diese große und umfassend sakramentale Gemeinschaft ist der Ort einer fortwährenden, alltäglichen, diskreten Hilfe. Er ist aber auch der Ort, der uns am meisten in der Treue zu jener Gestalt des Christentums festigt, der wir überantwortet wurden.²

Das Wort der Erlösung ist also auf geheimnisvolle, aber reale Weise an die Gestalt des Charismas von Don Giussani gebunden, zu der wir berufen wurden. Und dies geschah ohne irgendein Verdienst von unserer Seite, ja, trotz all unserer Fehler. Wir sind berufen, an diesem Charisma teilzuhaben und es ist im Herzen eines jeden von uns aufgegangen und hat so die Möglichkeit einer neuen Reife und Größe eröffnet.

Bleiben wir also treu, damit sich die Größe unseres Lebens, die Moralität unserer Existenz, die Möglichkeit nach der unerhörten Verheißung des Herren zu handeln („Ihr werdet noch größere Werke vollbringen als ich“)³ erfüllt: dieses christliche Wirken, das seit 2000 Jahren bezeugt, dass das Ereignis Christi nicht zu Ende ist, sondern die Welt durchdringt und sie durch die Kraft der Veränderung, die Er im Herzen und Leben jedes Menschen hervorruft, bekehrt.

Helfen wir uns, treu zu bleiben, das heißt immer bewusster und freier dem Charisma überantwortet zu sein. Und das Herz unseres Lebens rufe heute Abend den reinsten und einfachsten Ruf: „Wiederhol mir, oh Herr, das Wort, mit dem Du in mir die Hoffnung begründet hast.“ Und so möge es für einen jeden von uns sein.

• EINFÜHRUNG

Don Pino. „Wenn ich auch im Fleisch lebe, so lebe ich doch im Glauben an den Sohn Gottes.“⁴ Im Fleische leben, das heißt in den Umständen leben, in denen wir sind, in jenem Vibrieren, das im Herzen entsteht, wenn wir mehr oder weniger bewusst das Wort „Leben“ aussprechen: Mein Leben, das Leben der Personen, die mir besonders am Herzen liegen, das Leben dessen, den ein jeder von uns als Vater empfindet und anerkennt, das Leben dessen, der uns in die wahre Bedeutung der Dinge einführt, das Leben dessen, der leidet und auch dessen, der im Hass und in der Ungewissheit lebt, so wie viele unserer Freunde in dem Land, wo Jesus geboren wurde, wo er starb und wo er auferstand.

Wir sind nicht gekommen, um einen Ritus zu feiern oder uns gemeinsam wohl zu fühlen, auch wenn diese Zusammenkunft unsere Herzen mit tiefer Erwartung erfüllt und die Größe dessen neu erblühen lässt, was in unserem Leben geschehen ist. Wir sind hier, um uns darüber klar zu werden, was es bedeutet, im Fleisch zu leben, in der konkreten Wirklichkeit. Die Begegnung, die wir gemacht haben, ist das Aufblühen einer anderen Menschlichkeit im Menschsein aller. Wir sind nicht besser, sondern anders: Wir tragen etwas Neues in die Welt.

Wir sollten diesen Moment also nicht träge, gewohnheitsmäßig aus einer - wenn auch schönen Tradition heraus - leben. Der Gestus, den wir in diesen Stunden beginnen, steht ganz im Zeichen der Einladung, die Don Giussani in seiner Antwort auf den Brief des Papstes an uns gerichtet hat: „Hierdurch stehen wir vor einem Neubeginn: die Wahrheit dessen, was wir - der kirchlichen Tradition folgend - immer gesagt haben, erneut evident werden zu lassen.“⁵

Bei diesem Aufweis kann es sich aber nicht nur um einen Diskurs handeln, um eine Reihe formal richtiger Definitionen, die ohne Leidenschaft, Intelligenz oder Dramatik sind. Es kann sich nicht um eine Reihe selbstverständlicher Regeln handeln, mit denen wir uns so oft zufrieden geben, um einfach zu überleben, ohne das Risiko, jemals wirklich zu leben.

Was heißt es für mich und für dich, wirklich im Glauben an den Sohn Gottes zu leben? Wir können nicht voraussetzen, dies bereits zu wissen, so, als würde uns die Verwirrung, die unsere Epoche kennzeichnet, nicht beeinflussen. Denn wie könnten wir den Anspruch erheben, in einer allgemein verbreiteten Mentalität zu leben, ohne davon beeinflusst zu sein?

Bei der gemeinsamen Vorbereitung dieser Exerzitien hat Don Giussani einen Punkt besonders beharrt, in dem sich die ganze Erwartung unserer Veränderung, der ganze Ausdruck unserer Verantwortung für die Schönheit, Größe und neue Menschlichkeit konzentriert, die uns berührt: Es ist die Wiederaufnahme der bekannten Aussage des Heiligen Paulus im ersten Brief an die Korinther: „Gott ist alles in allem.“⁶ Dies müsste uns eigentlich in unserem Alltag und Leben unmittelbar einsichtig und völlig offensichtlich sein. Es müsste die Quelle, der Anstoß eines überraschenden Aufschreis, eines Staunens, einer Offenheit sein. Doch es trifft zu, dass wir gerade darin allzu oft an der Mentalität aller anderen teil haben. Möglicherweise geschieht das sehr subtil, fast ohne dass wir uns dessen bewusst werden, nicht als ausdrückliche Rebellion und auch nicht aus einem Willen zur Sünde oder aus einer Sehnsucht nach dem Bösen heraus. Wir halten diesen Satz - „Gott ist alles in allem“ - für abstrakt, fern, so dass wir ihn praktisch negieren.

Wenn diese Evidenz abstrakt und entfernt wirkt, verlieren wir den Anstoß der anerkannten und geliebten Wahrheit, der Anziehungskraft, die in der Lage ist, unser Herz zu binden, unser Selbstbewusstsein zu verändern und unsere Freiheit in Bewegung zu setzen.

Meine Freunde in der Katholischen Universität von Mailand machen derzeit Studienferien. Dazu haben sie viele neue Studenten eingeladen. Bei dieser Gelegenheit ergaben sich Gespräche zwischen einigen unserer Studenten der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und den neu Dazugekommenen. Einer der Letzteren, der ein besonders fantasiereiches nächtliches Trinkgelage auf die Beine stellen wollte - was ihm fast gelungen wäre! - sagte: „Was ist das Christentum für mich? Das Christentum ist der Verzicht auf alles Menschliche, auf alles Interessante, auf das, was die Sehnsüchte des Menschen bewegt; und zwar ein Verzicht mit Blick auf einen Preis im Jenseits, also nach dem Leben.“ Um so betroffener, ja geradezu geschockter war er von der Evidenz, dass er sich unter Jugendlichen vorfand, unter jungen Männern, denen nichts Menschliches fremd war, für die Christus auch nicht das geringste Bedürfnis beiseite ließ, nicht einen Wunsch des Herzens, nicht die kleinste Vibration im Menschen und zwar jetzt, nicht im Jenseits!

Wir dürfen nichts als selbstverständlich hinnehmen. Wir dürfen jene Tatsache nicht übergehen, dass die Verantwortung, zu der Don Giussani uns aufruft, und deretwegen er uns auffordert, um große Klarheit zu bitten, allzu oft gerade auf Grund der Oberflächlichkeit abnimmt, wegen der das „Gott ist alles in allem“ nicht in unseren Herzen vibriert.

Die ganze Dramatik dieser Verantwortung beginnt für jeden von uns mit der Anerkennung dieser Evidenz in jedem Augenblick unseres Alltags. Deshalb steht jetzt unsere Verantwortung, das heißt der Einsatz unseres reifen Bewusstseins, unserer Freiheit, unserer Menschlichkeit auf dem Spiel. Ich bin kein Individuum, das sich in einer großen Menge verliert, sondern ein Ich, das durch seine eigenen

Schwächen und seine Grenzen hindurch von einer absolut neuen Sache getroffen wurde und das darauf wartet, dass sie sich verwirklicht.

Wie uns geschrieben wurde: Jeder von uns ist „für die ganze Fraternität verantwortlich, zu der er gehört, ganz gleich, ob er gerade gesund oder krank, froh oder einer Prüfung unterworfen ist.“⁷

Julian Carron und ich werden versuchen, das Thema, das in dem genannten Satz des Heiligen Paulus zum Ausdruck kommt, zu vertiefen. Dabei wird es morgen früh vor allem um die Frage gehen, was es bedeutet, dass das Christus nicht *ein* Weg ist unter vielen möglichen ist, sondern *der* Weg. Am Nachmittag werden wir dann unsere Erfahrung mit der Tatsache vergleichen, dass Christus der Anfang des Endes ist, der Anfang der Erfüllung schon hier und jetzt, wo wir ihm begegnet sind.

Ich bitte euch darum, dass dieser Gestus das Werk eines jeden von uns wird, im Bewusstsein unserer Freiheit.

In besonderer Weise möchte ich euch aber noch daran erinnern, dass keiner von uns, soweit er aufrichtig ist, von sich sagen kann „ich weiß schon, wie es läuft, ich habe bereits verstanden. Ich weiß bereits, dass du mich darum bitten wirst.“ Ich möchte euch also darum bitten, auch beim Betreten und Verlassen des Saales sowie während der Busfahrten zwischen dem Saal und euren Hotels Stille zu wahren. Nur so können wir uns wirklich bewusst werden, dass unser Leben wahrhaft in Beziehung mit der Gegenwart Jesu steht. Wenn wir das übergehen, dann heißt das, wir verkürzen diesen Gestus auf ein Jahrmarkts-Geschwätz. Ich möchte dies nicht weiter ausmalen.

Ferner will ich euch auch um die persönliche Arbeit über die Lektionen und die gemeinsame Arbeit morgen Abend bei den Treffen in den Hotels bitten. Hier wird es darum gehen, jene Punkte hervorzuheben, die unmittelbar zum Gegenstand eines Vergleichs, einer Vertiefung oder einer Klärung werden können.

Schließlich möchte ich euch auf die Ordnung hinweisen. Sie ist nicht nur eine organisatorische Frage, sondern die Voraussetzung, damit die Schönheit eines Gestus zum Ausdruck kommen kann. Und ein jeder dieser Gesten birgt die ursprünglichen konstitutiven Dimensionen des Ichs in sich. Folgt also bitte den Hinweisen des Sekretariats zum Verlassen dieser Halle und während des Aufenthalts in den Herbergen unmittelbar und in Einfachheit.

Es geht also um unsere Verantwortung: Wir können dem gehorsam und geordnet zustimmen oder als Ausdruck unseres Fleisches widersprechen. „Alles [im Leben, auch dieser beiden Tage, die paradigmatisch für das Leben an sich sind] hängt davon ab, ob unsere Mühe von einem heiteren und somit konstruktiven Gehorsam getragen ist. Diese Mühe ist von ihrem Ursprung her ein Opfer, das Christus folgt, Seinem Tod und Seiner Auferstehung. Christus nachfolgen, Christus in allem lieben: dies ist es, was als wesentliches Kennzeichen unseres Weges erkennbar werden muss.“⁸

Samstag 4. Mai, morgens

• ERSTE MEDITATION

Nicht ein Weg, sondern der Weg

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Ludwig van Beethoven, Tripelkonzert in C-dur für Violine,

Violoncello und Klavier, Op. 56,

H. von Karajan - Berliner Philharmoniker,

Solisten: D.Oistrakh, M.Rostropovich, S.Richter,

EMI

Don Pino. Gott hat die Ferne, in der wir ihn halten würden, in der wir ihn normalerweise mit unseren Gedanken, unseren Überlegungen, unseren Vorstellungen halten, überwunden; sein Handeln, welches reine Gnade ist, eröffnet unser Bewusstsein von neuem und bewegt unsere Freiheit. Von dem Augenblick, in dem jene junge Frau in dem Haus von Nazareth ja sagte, ist unser Leben zu einem Handeln der Freiheit geworden, zu einem Abenteuer bei der Entdeckung einer Beziehung zum Geheimnis, das zur Wegbegleitung unseres Lebens geworden ist.

Angelus

Laudes

Ich möchte euch zunächst die Grüße seiner Exzellenz Monsignore Paolo Romeo, Nuntius des Heiligen Stuhls in Italien, übermitteln und dann lese ich euch die Botschaft des Patriarchen von Venedig, Seiner Exzellenz Angelo Scola vor. Er hat Don Giussani und allen, die an den Exerzitien teilnehmen, geschrieben:

„Die Wundmale des Leibes des Auferstandenen, in die Thomas seine Hand legte, die Zeit und der Raum, die für ihn keine Grenzen mehr sind, das Mahl, das Jesus essen konnte, aber nicht musste, sind Ausdruck seiner vollendeten Existenz. Sie sind kraftvolle Zeichen des Fleisches dessen, der in Seinem wahren Leib auferstanden und wahrhaft unter uns gegenwärtig ist. Seitdem nimmt unser Fleisch bereits in anfänglicher Art und Weise im Glauben an der Gabe des Auferstandenen teil: Der Leib, die Zeit und der Raum haben kein feindliches Aussehen mehr, sondern sind der Weg, der zur Vollendung der Freiheit führt, zur Umarmung des Vaters. Danke, weil du uns mit der Hand hast berühren lassen, dass eine derartige unerhörte Menschlichkeit möglich, ja wahrhaft wirksam ist.

Die Jungfrau von Nicopeia, die in San Marco verehrt wird, möge dem ganzen christlichen Volk den Sieg dieses Glaubens bescheren, durch die Hingabe so vie-

ler Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione. Ich umarme Dich in tiefer Zuneigung."

...

1. Die Verneinung des Geheimnisses als Sein

Zur Einführung des Themas von diesem Vormittag - «nicht „ein“ Weg, sondern „der“ Weg» - lesen wir nochmals den Anfang des Briefes, den Don Giussani an uns gerichtet hat: «„Die Bewegung - hat uns der Heilige Vater geschrieben - wollte und will daher nicht einen Weg, sondern den Weg weisen, der zur Lösung dieses existentiellen Dramas“ des Menschen, der niemals aufhört zu suchen, führt. „Dieser Weg ... ist Christus. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben von dem die Person in der Alltäglichkeit ihrer Existenz erreicht wird.“»⁹

Zu Beginn der Arbeit des Seminars der Gemeinschaft in diesem Jahr wurden wir darauf hingewiesen, dass es „nicht möglich wäre, sich der Bedeutung Jesu Christi voll bewusst zu werden, ohne sich vorher über das Wesen jener Dynamik Rechenschaft zu geben, die den Menschen zum Menschen macht. Denn Christus stellt sich dar als die Antwort auf mein eigentliches «Ich», und nur ein aufmerksames, einführendes und leidenschaftliches Bewusstwerden meiner selbst kann mich öffnen und darauf vorbereiten, Christus zu erkennen, ihn zu bestaunen, ihm zu danken und aus ihm zu leben. Ohne dieses Bewusstwerden meiner selbst bleibt auch Jesus Christus ein bloßer Name.“¹⁰

Was heißt es, dass Christus in unserem Leben zu einem reinen Namen wird? Welchen Einfluss hat die Mentalität, in der wir leben, auf diese Verkürzung?

Das ist der erste Punkt der Meditation an diesem Morgen. Auch wir sind in Lebensumstände, in eine uns umgebende Wirklichkeit eingetaucht, in Bezug auf das Geheimnis die Abstraktion triumphiert. Es herrscht hier ein Bild von Gott vor, dass vom Leben getrennt ist, der getrennt ist von jenem Drang, den unsere Existenz in der Welt darstellt.

Warum? Die Antwort mag zunächst in ihrer Formulierung etwas schwierig erscheinen. Aber der Grund liegt darin, dass wir heute Zeugen des Phänomens sind, das im Seminar der Gemeinschaft als letzte Verwirklichung der Idolatrie bezeichnet wird, der der Mensch stets zu verfallen droht. Sie besteht darin, dass man Gott, dem Geheimnis, das uns schafft, nicht die Möglichkeit zugesteht, sich als Wegbegleitung im Leben zu erweisen: also als den, der mich schafft, als den, der in diesem Augenblick als Quelle am Ursprung steht, als Quelle des Flusses meiner Existenz."

Die Erfahrung der Beziehung zum Geheimnis, als Beziehung zum Ursprung, zum Sein, das uns schafft, wird in der Mentalität, in der wir uns vorfinden und

die uns beeinflusst, zensiert. Das Problem des Fundaments, des Ursprungs, Dessen, der mich schafft, Dessen, der die Wirklichkeit schafft, Dessen, der allem Bestand verleiht, Dessen, der es ermöglicht, dass sich die Wünsche, die mein Herz bedrängen, erfüllen, wird einfach abgeschafft.

Das scheint unmöglich, ist aber dennoch geschehen. Wir leben in einer Mentalität, in der das Wort "Gott", "Geheimnis" nicht grundsätzlich negiert wird, im Gegenteil, aber man schafft es, von Gott zu sprechen, ohne ihn mit dem Bedürfnis nach Wahrheit in Zusammenhang zu bringen. Es stellt sich nicht mehr die Frage, was es bedeutet, dass es Gott gibt, dass Gott alles in allem ist. Und dadurch wird die Möglichkeit vollkommen ausgeschlossen, dass diese Wahrheit Gestalt annimmt, dass sie ein Gesicht gewinnt, dass sie zu einer Wirklichkeit wird, die unseren Blick auf sich zieht, die unsere Freiheit in Bewegung setzt, die unsere Existenz einbezieht, indem sie sie an sich bindet.

Wenn man nicht den Namen Gottes, wohl aber Sein Sein negiert, schließt man die Möglichkeit aus, dass er zu einer realen Gegenwart in unserem Leben wird. Und damit schließt man aus, dass wir ihn mit der Vernunft entdecken und anerkennen und ihm in Freiheit zustimmen können. All dies vollzieht sich normalerweise nicht als tragische Rebellion, sondern in sanfter Form, wobei folgendes Gefühl vorherrscht: Es gibt viele Gedanken und entsprechend viele Vorstellungen. Der Glaube, die Anerkennung einer Gegenwart, beziehungsweise des Seins Gottes, wird so auf ein Wirrwarr an Vorstellungen verkürzt.

Kardinal Joseph Ratzinger fasste das in folgenden Worte: „Der Abschied vom Wahrheitsanspruch, der der Abschied vom christlichen Glauben als solchem wäre, wird hier damit verzuckert, dass man Glaube als eine Art von Verliebtheit mit ihren schönen subjektiven Tröstungen weiter bestehen lässt. Der Glaube wird auf die Ebenen des Spiels verlagert, während er bisher die Ebene des Lebens als solches betraf. Der gespielte Glaube ist jedenfalls etwas grundlegend Anderes als der geglaubte und gelebte Glaube. Er gibt keine Wegweisung, sondern verziert nur. Er hilft uns nicht im Leben und nicht im Sterben; er gibt allenfalls ein wenig Abwechslung, ein wenig schönen Schein - aber eben nur Schein, und der reicht zum Leben und zum Sterben nicht aus.“¹²

Damit wäre diese unverbindliche, verkürzte Religiosität gekennzeichnet. (Ich denke, ihr erinnert euch an Solov'evs Beobachtungen über die Krise der christlichen Erfahrung, die ab dem 7. Jahrhundert zur Entstehung des Islams und zu seiner überraschenden Verbreitung in wenigen Jahren geführt hat). In dieser verkürzten Religiosität wird die Beziehung zum Schöpfer, dessen allmächtige Ferne bejubelt wird, zu einer rein äußerlichen.“

Wir kommen zu einem Geschöpf ohne Freiheit und einem Schöpfer ohne Gestalt, ohne Antlitz, einem Schöpfer, der nicht im Leben und auch nicht an der Wurzel der Dinge, sondern entfernt ist. Das religiöse Ideal wird damit zu etwas,

das dazu dient, sich von der Bedeutung, die vorhanden ist und die uns in der Begegnung mit den Dingen entgegentritt, nicht mehr berühren und betreffen zu lassen. Man lässt sich von den Dingen nicht mehr berühren und sie rufen kein Staunen mehr hervor. Die Religiosität muss nunmehr eine unmittelbare Verwirklichung, eine Befriedigung garantieren. In diesem Falle heißt das eine Reihe von Regeln, von Normen, die das Leben in Ordnung bringen sollen. Und wie oft ist auch für uns die Beziehung zu Gott, die Beziehung zu dieser Geschichte nicht mehr die Suche oder Erwartung einer Bedeutung, sondern von Regeln, Sicherheiten oder Anleitungen, die unser Leben in Ordnung bringen sollen.

Was ist der deutlichste Aspekt dieser Religiosität, die als rein äußerliche Beziehung gelebt wird? In der Märzausgabe von *Spuren* wird es folgendermaßen zusammengefasst: „Der Wirklichkeit entfliehen“.⁴ Die Wirklichkeit ist nicht mehr wichtig, und ebenso wenig die Erfahrung als Zusammentreffen mit der Materialität des Lebens, das eine neue Bedeutung mit sich bringt. In einem Abschnitt von *Dienstanweisung für einen Unterteufel* von C.S. Lewis wird dem Unterteufel geraten, den Kopf seines Opfers mit wirren Gedanken zu füllen, mit Meinungen über seinen Gott, seine Zeit, sein Leben, seine Frau, mit Gedanken also über all das, was er lächerlicher Weise als sein eigen ansieht. Mit Überlegungen, was „sein könnte“ oder was „sein müsste“. Damit soll verhindert werden, sich bei dem aufzuhalten, was „ist“. Denn das Sein ist das einzige, was ihm allzu offensichtlich nicht gehört und ihn deshalb auf den Anderen verweisen könnte, der ihm alles schenkt und der ihn erschafft.“

Es handelt sich also um eine Flucht aus der Wirklichkeit und um eine Zuflucht bei den vielen Mythen und Göttern, die eine vorübergehende Befriedigung schaffen und einen kleinen Teil der Existenz kurzzeitig in Ordnung bringen können. Ja selbst Philosophen wie der Italiener Calasso machen sich inzwischen Gedanken über die Rückkehr zu den griechischen Göttern.⁶ Damit stellt sich nicht mehr die Frage ob die Beziehung zu Gott wahr ist oder nicht, ob sie der Wirklichkeit entspricht oder nicht, ob sie meine Sehnsüchte befriedigt oder nicht, ob sie auf meinen Durst nach Wahrheit, auf meine Freiheit als Verantwortung gegenüber dem Leben antwortet, sondern ob sie Einzelteile der Existenz in Ordnung bringt.

Andere Intellektuelle neigen dazu, die Wirklichkeit, die als feindlich oder widerständig angesehen wird, durch die eigene Interpretation zu ersetzen. Das ist die Rückkehr der Gnosis. Für diese Denker verfügen dann einige Eingeweihte über den letzten Sinn der Dinge und können darüber entscheiden, was wirklich ist und was nicht. Wir brauchen uns hier aber nicht auf umständliche Gedankengänge einzulassen. Man denke nur an die Reaktion einiger Intellektueller auf die letzten Wahlen in Frankreich, bei denen die Rechte hohe Stimmengewinne erzielten. Sie versuchten das überraschende und besorgniserregende Ergebnis dadurch zu auszutreiben, dass sie das Erzielen solch eines Ergebnisses als theoretisch unmöglich erklärten.

Vor allem nach den Ereignissen vom 11. September konnten wir vielfach auf diese Haltung stoßen. Sie beansprucht, eine Wirklichkeit nach eigenem Nutzen und Konsum zu reproduzieren oder wieder zu erschaffen. Denn die Ereignisse konnten nicht vorhergesehen werden. Und so wird die Unvorhersehbarkeit des Lebens zu einem Feind. Die Unvorhersehbarkeit wird zum Hereinbrechen einer Tragik, die mit Fatalismus erlitten wird. Die spanische Philosophin, Maria Zambrano schreibt in diesem Zusammenhang: „Die Ereignisse können vorhergesehen werden und man hat den Eindruck, dass nichts unvorhergesehenes geschehen könne. [...] Doch nur wenn die Katastrophe hereinbricht, erfahren wir davon.“¹⁷ Deshalb handelt es sich um ein tragisches Wissen.

Wenn ihr den Pressespiegel gelesen habt, der vor allem dank Giancarlo Cesana jede Woche auf der Internetseite von CL veröffentlicht wird, dann seid ihr auch Spuren dieses Denkens begegnet, die in unserem Alltag Raum gewinnt. Es sei hier nur das Beispiel von Filippo Gentiloni angeführt, der in der italienischen Tageszeitung *Il manifesto* die Ansicht vertrat, diese Tragik sei in Gott selbst zu suchen: „Gott ist gewalttätig, weil er bei den Muslimen zum Krieg aufruft und er ist überflüssig, weil er auf das Friedensgebet der Christen nicht antwortet. So stehen wir vor einem Sieg des Atheismus.“¹⁸ Zu recht aber wurde darauf geantwortet, dass es nicht Gott ist, der zum Krieg aufruft, sondern dass die Gewalt aus dem Hass und den Lügen der Menschen hervorgeht. Es ist aber zugleich befremdlich, dass das sogenannte laikale Denken inzwischen der Freiheit des menschlichen Handelns in der Geschichte so wenig Bedeutung beimisst, als sei letztlich alles durch einen Fatalismus antiken Angedenkens vorherbestimmt.

Schließlich kommt man zu dem tragischen Schluss: Gott ist böse und der Mensch ist sterblich, er ist diesem Gott ausgeliefert. Dieses düstere Denken besitzt nicht den Mut, das heißt die Einfachheit, einen guten Gott zu suchen, weil der Mensch schlecht ist. Der Ton in unserer Gesellschaft wirkt düster, wenn er die Befreiung vom Bösen der moralischen Kraftanstrengung des Menschen anvertraut. So fragte sich sogar der italienische Intellektuelle Umberto Galimberti unlängst: weshalb sollten wir auf die Gabe des Bösen verzichten, da wir es doch begehen, anstatt es zu verabscheuen? Weshalb sollten wir es nicht als privilegierten, ja vielleicht einzigen uns zur Verfügung stehenden Kanal nutzen, um die anderen zu verstehen und mit ihnen zu kommunizieren?“

Davon unterscheidet sich deutlich der Tenor des Briefes eines jungen Studenten, Giovanni. Er schrieb seinem Vater kurz nach der Tragödie des Pirellone, am Abend 18. April. An diesem Abend war ein Kleinflugzeug in das Hochhaus nahe dem Mailänder Hauptbahnhof gerast. Giovanni schrieb: „[...] Mein Problem war dabei nicht, an der Existenz Christi zu zweifeln - dank der Erfahrung, die ich mache, lag mir ein solcher Gedanke fern. Es bestand vielmehr darin, Christus nicht mehr als einen Trost sehen zu können. [Wie oft gilt das auch für uns.

Angesicht der Tragödie des Lebens ist Christus ein Trost], Dass ich aber schließlich zu der Erkenntnis kam, dass Christus mehr ist als das, ist nicht die Frucht einer Überlegung. Ich habe es vielmehr durch Dich und Deine Kollegen verstanden und die Art und Weise, wie Ihr jenen dramatischen Tag verbracht habt. Endlich habe ich (glaube ich) verstanden, was Giussani unabwiesbare Positivität der Wirklichkeit' nennt. Du, Papa, hast sie mir bezeugt, als Du uns trotz des Chaos zuhause angerufen hast, um uns sagen, dass es Dir gut geht, und um sogleich weiter zu arbeiten, die ganze Nacht hindurch. Denn es gab ja nun mehr denn je ‚zu tun‘. Auch Fiorenzo (den ich eigentlich gar nicht kenne) hat mir diese Positivität bezeugt, als er bei uns anrief und sich frei heraus nach Dir erkundigte, da man sich ja jetzt treffen müsse, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Auch Mama und Maria haben mir diese Positivität eindringlich bezeugt, als sie sich nicht verzweifelt auf die Suche nach Dir machten, sondern beteten. Was ich sagen will, Papa, ist, dass die Rede von der unabwiesbaren Positivität' angesichts des durchlöcherten Pirelli-Hochhauses nicht darin besteht, zu sagen: ‚Wie dem auch sei, Gott existiert‘. Die Positivität besteht vielmehr in einer Gruppe von Leuten, die unmittelbar das tun, was es zu tun gilt. Wir, oder zumindest ich, machen immer den Fehler, unseren Verstand damit zu mühen, Christus in den Dingen zu suchen, die geschehen. Doch dann finden wir ihn nur in den Dingen, die uns gerade recht sind. Die unabwiesbare Größe Gottes besteht darin, dass die Wirklichkeit selbst uns beständig anfragt. Und die Freiheit des Menschen besteht darin, ihr ins Antlitz zu schauen und Gott auf diese Weise zu antworten. Am folgenden Tag bin ich ohne Dein Wissen um 9.30 Uhr zum Pirelli-Hochhaus gefahren und habe Dich zusammen mit Deinen Kollegen beobachtet, als Formigoni [Ministerpräsident der Lombardei] gerade ein Interview gab. Doch Eure Gesichter waren trotz der schlaflosen Nacht weder erschöpft noch traurig, im Gegenteil. Da sagte ich mir, dass auch ich der Wirklichkeit antworten und daher zur Vorlesung gehen sollte. Ich ging also und war froh - nicht weil ich Lust auf die Vorlesung gehabt hätte. Dass sie schön sein sollte, konnte ich ja noch nicht wissen. Ich war zufrieden, weil meine Freiheit der Wirklichkeit antwortete [...].“²⁰

Vor der Wirklichkeit stehen. Denn die Alternative dazu besteht in der Tat darin, das Faktum unseres Lebens auf Gedanken zu verkürzen. In diese Richtung geht auch die Aussage eines bekannten Kirchenmannes, der öffentlich erklärte: „Die Erkenntnis ist nicht mit dem Sehen zu identifizieren, mit dem Kontakt zu etwas was außerhalb von uns liegt. Es handelt sich vor allem um einen innerlichen Prozess. Denn die Wahrheit liegt im Inneren. Und die Wahrheit tritt am Ende eines Prozesses der Selbsttranszendierung hervor.“ Leider leisten auch Leute, die in der Kirche sind, keinen geringen Beitrag zur allgemeinen Verwirrung. Auf diese Weise herrscht dann ein ungeheurer Moralismus vor. Doch weder Analysen in mir selbst öff-

nen meine Vernunft für die Begegnung mit der Bedeutung der Wirklichkeit, noch können Regeln meine Freiheit bewegen, dem Guten zuzustimmen.

Wie treffend ist hier die geniale Feststellung von Don Giussani in *Il senso di Dio e l'uomo moderno* in Hinblick auf den Moralismus. Dort heißt es, der Moralismus sei stets eine Verkürzung der Wirklichkeit. Er klagt den Menschen stets an, oder besser er klagt ihn auf der einen Seite an, und auf der anderen Seite rechtfertigt er ihn. Einige Werte werden überhöht, andere zensiert, für einige fordert man absolute Konsequenz ein, von anderen Werten akzeptiert man und bejubelt manchmal gar deren Fehlen.²¹

Hierzu möchte ich zwei Aufsehen erregende Beispiele nennen. Das erste ist die systematische Zensur der Verfolgung, des Martyriums von Hunderttausenden von Christen - vor allem in diesem Jahrhundert, vor allem in unserer Zeit. Ich möchte euch deshalb einladen, das wunderbare Buch von Antonio Socci / *nuovi perseguitati. Indagine sull'intolleranza anti-cristiana nel nuovo secolo del martirio*²² zu lesen. Es dokumentiert, dass jedes Jahr Tausende von Personen aus dem einfachen Grund ihr Leben verlieren, dass sie Christus zugehören.

Das zweite Beispiel betrifft die übertriebene Aufmerksamkeit, die die Presse dem Skandal der pädophilen Priester in den Vereinigten Staaten widmet. Dabei wird auch offensichtlich dass ein Beharren auf dem Moralismus dem Menschen keine Hoffnung eröffnet und keine Vergebung für seine Boshaftigkeit ermöglicht.

Auf verschiedene Art und Weise werden so die beiden Dimensionen angegriffen, die die nicht zu verkürzende Andersheit bezeugen, die in der Schwachheit des Leibes des christlichen Menschen angesiedelt ist. Wer ist aus eigener Kraft, aus eigenen Gedanken in der Lage sein ganzes Leben, das ganze Leben für Christus hinzugeben? Und wer könnte das Opfer der Jungfräulichkeit als umfassende Hingabe selbst der unmittelbar natürlichsten Ausdrucksform leben, wenn es nicht Christus ist, der dies bewirkt? Wenn es nicht ein anderes Licht ist, ein anderes Sein, das in der Zerbrechlichkeit des menschlichen Fleisches eine unvorstellbare Neuheit erblühen lässt?

Deshalb ist es auch kein Zufall, dass die beiden Formen, die am offensichtlichsten die Möglichkeit einer unterschiedlichen Lebensform in der menschlichen Existenz bezeugen - Jungfräulichkeit und Martyrium - angegriffen werden. Sei es in einem übertriebenen Moralismus oder in einem Verschweigen, das zensiert.

Deshalb müssen wir den Realismus zu eigen machen, mit dem Kardinal Ratzinger feststellt: „Freilich, die Flucht vor dem einen Gott und seinem Anspruch wird anhalten. Und die Skepsis wird anhalten, für die es heute stärkere Gründe zu geben scheint als in der Antike.“²¹

Das ist kein Pessimismus. Es ist statt dessen die Aufforderung, mit Demut, das heißt mit Realismus, mit Einfachheit, also voller Mut, auf den Lebenszusammenhang zu schauen, in dem wir stehen.

2. Das Sein offenbart sich im Ereignis Christi als Liebe zum Menschen

Was aber überwindet die drohende Abstraktion, die drohende Verwirrung der Gedanken und Vorstellungen in uns? Was überwindet die Versuchung, uns in den Regeln einzunisten und uns auf leicht hysterische Weise an die Dinge zu klammern, die nicht funktionieren, bis hin zur Klage und Enttäuschung? Was gibt unserem Leben die Möglichkeit eines immer neuen Anfangs?

Es war bewegend, Don Giussani zu hören, als er bei der Versammlung der Verantwortlichen auf einen Beitrag von Paolo Sciume antwortete: „Ein ‚neuer Anfang‘ jedoch bedeutet nicht etwas Neues, was wir zu schaffen hätten, also eine Erfindung unsererseits, oder etwas, was uns bisher noch nicht gesagt oder gegeben worden wäre. Der Neuanfang ist die Gegenwart, die sich erneut ereignet, eine Gegenwart, die sich uns vor Augen stellt, die uns berührt. [...] Was nun geschehen muss, damit die neue Begegnung wirklich ‚neue Begegnung‘ sei [...] ist, wieder das zu werden, was man war. Was war man? Nichts! [Freund, Du warst nicht, Du warst nicht; jetzt bist Du da.] Deshalb muss man wieder das werden, was man war, erhellt von einem Licht, das niemand sich selbst erzeugen kann.“²⁴

Don Giussani beschreibt in *L'autocoscienza del cosmo*, wie die Neuheit des Lebens beginnt. Und sie ist eben nicht das Wirrwarr der Interpretationen und Konstruktionen. „Auch unser religiöser Sinn wäre zerbrechlich [...], wenn Gott, das Geheimnis, nicht Mensch geworden wäre und auf dem großen Schauplatz der Welt ausgerufen hätte: 'Ich bin der Weg zur Bestimmung, weil ich die Bestimmung bin'; wenn dieser Mensch, der aß, der trank, der schlief und wachte, der getötet wurde und auferstand, nicht gekommen wäre und nicht den Anspruch erhoben hätte sich selbst mit dem Göttlichen, mit der Bestimmung des Menschen, mit dem wahren Gegenstand des religiösen Sinns zu identifizieren. Der Gegenstand des religiösen Sinns ist letztlich das unauslotbare Geheimnis. Deshalb ist es auch verständlich, dass der Mensch sich darüber tausenderlei Gedanken macht. Doch die Wahrheit ist eine, nur dass sie für den Menschen unerreichbar ist. Also ist das Geheimnis zu einem menschlichen Faktum geworden. Es ist ein Mensch geworden, ein Mensch, der mit seinen Beinen ging, der mit seinem Mund aß, der mit seinen Augen weinte, der starb: Das ist der wahre Gegenstand des religiösen Sinnes. Wenn ich also dieses Faktum Christi entdeckte, dann offenbart und klärt sich mir auf wunderbare Weise auch der religiöse Sinn.“²⁵

Was entdecken wir in dieser Tatsache? (nicht als Ergebnis einer Überlegung, sondern als Begegnung mit einer Andersartigkeit, die ansonsten unvorstellbar gewesen wäre)? Nicht nur, dass Gott existiert, sondern dass Gott mir gegenüber, uns gegenüber Liebe ist.

In Jesus von Nazareth gibt Gott sich als Gabe seiner selbst zu erkennen, als Gabe seiner selbst an den Menschen, als zutiefst ergriffene Gabe seiner selbst,

wie es uns in dem Buch *Si pud vivere cosi?* in Erinnerung gerufen wird.²⁶ Was aber gibt er dir? Sich selbst. Was soll das heißen? Gott gibt mir das Sein, Er gibt dem Menschen das Sein und Er gibt dem Menschen die Möglichkeit, mehr zu sein, zu wachsen. Er gibt dem Menschen die Möglichkeit, vollkommen er selbst zu sein, bis zur Vollkommenheit heranzureifen. Er gibt ihm die Möglichkeit, glücklich zu sein. Er gibt mir Sich selbst. Er gibt mir sein Sein: „Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.“²⁷

Und wenn der Mensch es am wenigsten erwartet (da er sich dies nicht einmal erträumen, nicht einmal vorstellen konnte), wenn der Mensch nicht mehr an Den denkt, von dem er das Sein empfangen hat, tritt Er erneut in das Leben des Menschen ein, um es zu erlösen. Er gibt sich selbst, indem er für den Menschen stirbt: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“²⁸ Dies ist das Leben. Das, was er uns gibt, ist größer als das, was wir erwarten haben. Es ist wie ein Winkel, der sich auf die Unendlichkeit hin öffnet und den man im Laufe des Lebens auslotet und erfährt.

Die Liebe Gottes ist die ergriffene Hingabe Seiner selbst, ruft uns Don Giussani in Erinnerung. Weshalb? Weshalb gibt Er sich mir, indem Er mich schafft?

„Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, da ich mit deiner Nichtigkeit erbarmen hatte.“²⁹ Gott hat sich unserer Nichtigkeit erbarmt. Mehr noch, Gott hat sich unseres Verrats erbarmt, er hat sich unserer grobschlächtigen, vergesslichen und verräterischen Armut erbarmt, unserer Armseligkeit. Gott hat sich unserer Armseligkeit erbarmt, was noch mehr ist, als sich unseres Nichts zu erbarmen. Und dieses Erbarmen ist zugleich ein Urteil, es ist ein Urteil und ein Beweggrund. Nicht, weil wir dies bis ins letzte verstehen könnten (wie kann man die Barmherzigkeit verstehen?). Aber es bringt einen tiefen Beweggrund in unser Leben. Und dieser Beweggrund wird für uns zum Herzschlag.

„Ich habe dich von Ewigkeit her geliebt und deshalb habe ich dich zum Teil meiner selbst gemacht, weil ich Barmherzigkeit mit deiner Nichtigkeit hatte.“ Das Ereignis dieser Gegenwart, das Ereignis des Seins in unserem Leben ist nicht etwas, was unabhängig von uns, ohne uns geschehen könnte: es ist für uns.

„Ich habe Dich zum Teil meines Lebens gemacht, meines Seins, weil ich Barmherzigkeit mit deiner Nichtigkeit hatte.“ Das ist der neue Anfang. Für uns ist es die Möglichkeit, diese Ungeschuldetheit als Erfahrung zu bejahen, dieses Sein, das sich uns mitteilt.

Das Sein zu bejahen bedeutet vor allem, sich der Wirklichkeit zu stellen, die Schönheit wahrzunehmen, die Gabe des Daseins der Dinge wahrzunehmen.

Ich möchte euch einige Abschnitte aus dem Brief vorlesen, den Rosetta Brambilla aus Belo Horizonte mit Don Pigi an Don Giussani geschickt hat. Sie beschreibt dort die Entdeckungen der Jugendlichen, die mit ihnen im Centro Alvorada leben. Diese Jugendlichen haben Don Giussani geschrieben: „Wir möchten

Ihnen zunächst und vor allem sagen, dass Sie unser Freund sind und wir viel von Ihnen sprechen, obgleich wir Sie nur aus Erzählungen, Bücher und von Fotos kennen. Hätte es ihr Ja zu Christus nicht gegeben, dann hätten wir niemals Rosetta kennen gelernt und dann Pater Virgilio und dann Christina und dann alle ihre Freunde, die uns besuchen. Wir hätten niemals den Kindergarten gehabt, wo wir gelernt haben, den Erwachsenen zu vertrauen und das Centro Alvorada, das uns hilft zu reifen. Diese Freundschaft ist noch inniger geworden, seitdem wir begonnen haben, das Abenteuer von GS [in der Favela] zu leben. Nun haben auch wir unser Ja gesprochen. Wir wollten euch diese Dinge mitteilen. Wir sind nach Belo Horizonte gefahren, um den Lago Pampula zu sehen. Niemand von uns hatte ihn je gesehen, weil der Bus Geld kostet und wir kaum Geld haben. Angesichts der Schönheit des Sees war Tiziana tief bewegt und sagte einfach: ‚Der See ist nicht wie Reis und Bohnen‘. Das heißt: von der Schönheit kann man nie satt werden.“

„Cristina hat mir ein Stück von Beethoven vorgespielt. Diese Musik war mir völlig unbekannt, weil ich zuvor nie klassische Musik gehört habe. Aber sie beschrieb meinen Wunsch nach Glück, meine Angst vor der Zukunft und meine Sehnsucht, meinen Vater kennen zu lernen.“

„Wenn ich am Morgen aufstehe, um zum Kolleg zu gehen, für das ich dank meines Patenonkels ein Stipendium erhalten habe, ist es noch dunkel. Die ersten Gedanken, die mir in den Sinn kommen, sind die, dass ich existiere und glücklich sein will, dass ich Freunde habe und dass ich am Tag zuvor einiges angestellt habe. Also danke ich und bitte um Hilfe. Wie beginnt für Sie der Tag?“³⁰ Wie beginnt für mich der Tag?

Durch den Zusammenprall mit den Dingen werden wir uns des Ereignisses eines Du bewusst. Ein jeder kann das annehmen, dem zustimmen, ihm Raum geben. Oder er kann ihm gegenüber Vorbehalte haben, weil er uns geschaffen hat und, weil er uns so geschaffen hat, wie wir sind. Die Anziehungskraft verfällt sofort in eine Fremdheit. Doch der Einbruch des Ereignisses in die Materialität der Wirklichkeit geschieht nicht, weil ich es sage, oder weil ich verlange, dass es geschieht. Ich kann es nur erwarten. Das ist auch die großartige Intuition des italienischen Dichters Giacomo Leopardi, für den die Schönheit Zeichen von etwas anderem ist, das er als „unbekannter Liebe“ anspricht: „nimm das Preislied unbekannter Liebe auf.“

3. Die Begegnung mit einer Gegenwart, das Prinzip der Wirklichkeit.

Als ich den Mitschnitt der Begegnung Don Giussanis mit den Studenten des Mailänder Politecnico über Leopardi² gehört habe, hat mich sein Kommentar besonders beeindruckt: „Ich unbekannter Liebhaber von dir, dem Fleisch gewordenen Gott; Du unbekannter Liebhaber von mir; und doch von mir ignoriert, mir

unbekannt und von mir vergessen." Diese Identität ist wortwörtlich die christliche Botschaft, so wie ich sie kennen gelernt habe, so wie sie objektiv ist. Das, was Leopardi als höchsten Anspruch ausdrückt, nämlich die Beziehung zur Fleisch gewordenen Schönheit sehen und leben zu können, hat sich ereignet. Johannes und Andreas waren die ersten Zeugen, die vom Staunen erschüttert waren, als sie jenen Menschen reden hörten, ihn reden sahen.

Und auch wir werden uns, erschüttert vom Staunen, in dem punktuellen und zugleich umfassenden Phänomen der Begegnung dieses Ereignisses bewusst, das uns das Sein schenkt. In der Begegnung werden wir uns dieses Lebens bewusst, das uns leben lässt. Und für jeden von uns „war“ das nicht der Fall, sondern dies „ist“ der Fall.

Gerade die Begegnung eröffnet die Möglichkeit, Du zu sagen. Und dieses Du ist umfassend. Es gibt dem Leben Gestalt. Es ist nicht einfach nur ein neues Beziehungsgeflecht. Es ist die wahre Form, mit der ich auf alles schaue, mit der ich beginne, alles anzuschauen, mit der ich beginne, mich, die anderen, die Dinge zu entdecken. Das geschieht von neuem, wenn wir auf Fakten stoßen, es geschieht von neuem, in der Beschreibung von Begegnungen, die diese Neuheit in unserem Leben wieder geschehen lassen, und uns ermöglichen, diese erneut zu entdecken.

Die Februarausgabe von *Spuren* brachte viele bedeutende Zeugnisse aus dem Leben der Bewegung in den Vereinigten Staaten. Darunter war auch ein Artikel mit dem Titel „Der lange Weg des Officer Jones“. Es handelt von einem Offizier der US-Armee, der alle Glaubensrichtungen und Religionen, vom Islam bis zu *New Age* kennen gelernt hat, und schließlich eine Begegnung machte, die für ihn die „beeindruckende“ Form von Monsignore Albacete hatte. Wie ist es möglich, dass eine Person, die Johnatan im letzten Augenblick zur Diakonie der Vereinigten Staaten eingeladen hatte, in aller Einfachheit feststellen kann: „Das, was Giusani sagt, ist mit nichts anderem zu vergleichen, was ich in meinem Leben gelesen habe. Hier fühle ich mich zu Hause. Im Gegensatz zu anderen Orten, wo ich gewesen bin, ist Christus hier gegenwärtig. Mich beeindruckt die Vernünftigkeit des Glaubens“? Und im Bezug auf die Diakonie sagte er: „Ich habe Don Fabio gehört, der erklärte, wer nicht mit der Fleischwerdung Christi beginnt, endet schließlich mit dem Nihilismus oder Pantheismus. Ich halte mich für eine Einzermasse ‚abgebrüht‘ [immerhin ein Offizier der Vereinigten Staaten), aber als ich diese Worte hörte, musste ich fast weinen, weil es genau mein Lebensweg war, bis zu dieser Begegnung.“

Aus dieser Begegnung erwächst die Hoffnung für das ganze Leben. Wir sind objektive Träger diese Andersartigkeit. Gewiss hat jeder gelesen, was „auf unerklärliche Weise“ während des Kreuzwegs in New York geschehen ist: das Zeugnis des Feuerwehrmanns Bartlett, der Beitrag des Bürgermeisters und dann die Tausende von Personen, die dieser so eigenartige Gestus tief berührt hatte. Gegenüber der

Mentalität dieser Welt ist sicherlich der eigenartigste, und dennoch stellte er für viele objektiv den Beginn einer neuen Möglichkeit in ihrem Leben dar.

Gestern hat Alberto den Brief eines der Polizisten erhalten, der am Kreuzweg teilgenommen hat. Es heißt darin: „Sehr geehrter Herr Chefredakteur, ich möchte Ihnen meine Erfahrung bei dem Kreuzweg an Karfreitag mitteilen. Drei Tage zuvor hatte mit jemand vorgeschlagen, nach Brooklyn in die Saint-James-Kathedrale zu gehen, um dann in einer Prozession die Brücke bis zur City Hall zu überqueren um schließlich zu Saint Peter Kirche zu gelangen, die an Ground Zero liegt. Ich bin ein Polizeioffizier in der Ortschaft von Southold, im östlichen Teil der Grafschaft Suffolk. Ich stellte mir vor, dass dieser Gestus nach den tragischen Ereignissen des 11. September eine noch größere Bedeutung haben würde. Man bat mich, meine Uniform anzuziehen und neben den anderen herzulaufen. Als ich den Kreuzstationen folgte, verstand ich, dass es etwas ganz besonderes, andersartiges war. Je ich weiter ich ging, desto mehr verspürte ich die Traurigkeit, die Hoffnung und den Sinn des Opfers. Des Opfers Jesu, der für mich und meine Freunde gestorben war, des Opfers der Polizei, der Feuerwehrleute für alle Personen in den Twin Towers. Ich war stolz, meine Uniform zu tragen, wie noch nie in meinen 16 Dienstjahren. Es war für mich eine Ehre, eine Ehre, die ich nie vergessen werde, auf so reale Weise Teil einer Sache zu sein und spirituell dazu berufen zu sein, die Hunderte von Personen zu vertreten, die gestorben waren. Am Ende des Kreuzweges kamen die Leute um sich bei mir zu bedanken, und ich war völlig baff. Mir fehlten aber nicht die Worte, als der Feuerwehrmann John Bartlett sprach. Allen meinen Freunden sage ich: „Danke!“. Danke für die Möglichkeit, die ihr mir gegeben habt, ein Teil all dessen zu sein.“³⁴

4. Die Freundschaft einer Weggemeinschaft zur Bestimmung

Das Ereignis eines Beginns, die Neuheit, die wir erfahren können und zwar als Öffnung der Vernunft und Anstoß der Freiheit, dass ein Mensch sich unserer Nichtigkeit erbarmt hat: Das ist ein Faktum, eine Begegnung. Und wir sind Teil dieses Faktums.

Am Nachmittag wird Julian das Abenteuer der Erkenntnis, das Abenteuer der Erfahrung darstellen, das sich aus dieser Begegnung entwickelt. An dieser Stelle ist aber wichtig, nochmals das Faktum in Erinnerung zu rufen. Es ist äußerst einfach, hat keine Vorläufer, es verlangt keine besonderen Gedanken und Überlegungen oder Voraussetzungen: Es geschieht und wir befinden uns nicht mehr auf *einem* Weg, sondern auf *dem* Weg, an einem Ort.

Und hier verändert das, was dem anderen geschieht, auch mich. Denn das Ereignis geschieht. Und ich nehme es als Erfahrung wesentlich stärker durch die Veränderung wahr, die das Werk Gottes, das Wirken Christi in anderen hervor-

bringt. Und hier liegt der Wert einer Wegbegleitung wie der unseren, die zur Bestimmung führt. Dies ist der Wert unserer Freundschaft. Wir dürfen keine Angst haben, dieses so oft missbrauchte Wort zu benutzen. "Wir können nicht wirklich befreundet sein, wenn nicht aus diesem Grund, wenn nicht um Christi willen. Ihm müssen wir [...] vor allem das anvertrauen, was wir selbst sind, was unsere Angelegenheiten sind, und was sie nicht sind."³⁵

Wegbegleitung. Gerade weil die Dynamik des Ereignisses die Dynamik der Begegnung ist, möchte ich abschließend auf die Tatsache hinweisen, dass in dem großen Durcheinander, in der ständigen Möglichkeit des Verrats und der Lüge, die auch uns betrifft, *der Weg*, Christus, das Gesicht einer Wegbegleitung hat.

Unsere Freundschaft, unsere Fraternität ist eine Wegbegleitung zur Bestimmung. Entsprechend erinnerte uns auch Don Giussani bei der letzten Versammlung der Verantwortlichen: "Das Ereignis, in das Gott uns hat "stürzen" lassen, kraft dessen uns Gott ergriffen hat, ist die menschlichste Sache überhaupt, die es gibt; es ist die einzige Sache von allen Sachen, die wir berühren können, die völlig und vollkommen menschlich ist. Insofern gehören wir diesem Ereignis oder diesem Zusammenleben zu. Wir gehören zu! Aus diesem Grunde folgen wir aus Liebe, mit Zuneigung und brüderlich denen, die bestimmen, wo der Weg lang geht."³⁶

Samstag 4. Mai, nachmittags

• ZWEITE MEDITATION

Christus ist der Anfang des Endes

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Ludwig van Beethoven, Klavier-Konzert Nr. 5 in Es-dur, „Emperor“, Op. 73

C.M. Giulini - Wiener Philharmoniker,

Solist: A. Benedetti Michelangeli,

Deutsche Grammophon

Julian Carrön. Christus ist der Weg, weil Er der Anfang des Endes ist. Er ist nicht *ein* Weg, sondern *der* Weg, gerade weil Er der Anfang des Endes ist, wie Don Giussani im Hinblick auf diese Lektion gesagt hat. Er sagte beim Consiglio Nazionale wie uns Don Pino in Erinnerung gerufen hat: „Christus ist eine Sache, die völlig anders, als alle anderen Sachen ist [eine gänzlich andere Sache], die einen Unterschied erzeugt, den man nicht für möglich halten würde. Christus ist die Neuheit der Welt, der Anfang des Endes der Welt. Indem er sein Antlitz offenbart, gibt er auch das höchste "Warum" aller Dinge kund, und erweist sich als siegreiche Kraft über die Welt.“³⁷

Christus ist etwas anderes, etwas, das sich von allem anderen unterscheidet. Dies können wir nicht oft genug wiederholen. Er ist etwas anderes, und so stellt er einen Unterschied dar, den man vorher nie für möglich gehalten hätte, der vorher unvorstellbar war. Niemand konnte sich vorher das vorstellen, was mit Ihm begann. Und deshalb ist Er die Neuheit der Welt, der Anfang des Endes der Welt. Denn Sein Gesicht ist der Ausweis einer siegreichen Kraft über die Welt. Und wir alle, die wir hier sind, wissen, wenn auch nur anfänglich, worüber wir sprechen, wenn wir sagen: "Er ist etwas anderes." Wir alle haben diese siegreiche Kraft am eigenen Leib verspürt. In einem bestimmten Augenblick in Zeit und Raum, in einem Augenblick unseres Lebens: Wir bezeichnen diesen Augenblick als "Begegnung". Es ist eine Kraft, die über die Verwirrung siegt, die uns umgibt, über den Skeptizismus, eine Kraft, die in der Lage ist, die ansonsten unvermeidliche Zerstörung des menschlichen, unseres Ichs zu verhindern.

Und dies zeigt, dass Christus nicht irgend ein Weg ist, nicht ein Weg unter anderen, sondern *der* Weg.

Heute, in einer Zeit, in der alles gleich zu sein scheint, in der alle religiösen Ausdrucksformen gleich zu sein scheinen, zeigt sich dies in der Fähigkeit, die Er hat, diese Verwirrung zu überwinden, in seiner Kraft, das menschliche in uns wieder aufzurichten, die Zerstörung zu beenden. Und wir sind bereits jetzt Zeugen all dessen, wenn wir jene Einfachheit des Herzens haben, von der Don Giussani in Rom sprach: „Es ist eine Einfachheit des Herzens gewesen, die mich dazu führte, dass ich Christus als außergewöhnlich wahrnahm und anerkannte. Ich tat es mit jener sicheren Unmittelbarkeit, wie es nur geschieht angesichts der unangreifbaren und unzerstörbaren Evidenz von Faktoren und Augenblicken der Wirklichkeit, die, einmal eingetreten in den Horizont unserer Person, uns bis ins Herz ergreifen.“⁸

Wenn wir diese Einfachheit besitzen, dann haben wir auch die unangreifbare und unzerstörbare Evidenz, dass Christus etwas anderes ist. Und dies ist für uns zu einer unangreifbaren Gewissheit geworden.

Wenn wir diese Erfahrung gehabt haben, dann ist die Ungewissheit, die uns ab und an blockiert, nicht auf ein Fehlen von Gründe zurückzuführen, oder auf einen Mangel an Evidenz, sondern auf eine Immoralität. So erinnert uns Don Giussani in *L'Autocoscienza del cosmo*, dass bei vielen gleichsam eine Ungewissheit besteht, das, was man mit der Vernunft eingesehen hat, auch zu akzeptieren. Die Evidenz der Dinge nicht zu akzeptieren, also auch das, was sich als die Evidenz der Dinge ergibt, ist die Nische der Immoralität. Und wenn diese Ungewissheit fort dauert, dann führt sie gleichsam zu einer Selbstverurteilung, zu einer Selbstverdammung.⁹ Deshalb ist der erste Akt der einfachen Freiheit angesichts der Erfahrung der Evidenz einer Begegnung die Annahme, der frohe Gehorsam, so wie uns Don Giussani vor nicht allzu langer Zeit gesagt hat.

Wer aber hat nicht den Wunsch, dass diese Evidenz wirklich sein Eigen wird, dass sie ihm vertraut wird? Wer wünscht nicht, dass diese siegreiche Kraft, die sich in der Begegnung zeigt, in alle Einzelheiten seines Lebens vordringt? In der Tat ist diese Gewissheit, die aus der unverwechselbaren Anerkennung der Entsprechung hervorgeht, dazu berufen, sich immer mehr zu vertiefen. Denn ansonsten werden wir angesichts der Wirklichkeit immer zerbrechlicher und geraten selbst in Versuchung, vor der Wirklichkeit zu fliehen. Und dieser Zerbrechlichkeit ist nicht durch einen Diskurs zu begegnen. Dieser Diskurs war mir selbst längst bekannt: Ich war schon Priester, als ich der Bewegung begegnete. Ich kannte den Diskurs also bereits bestens. Aber ich war nicht in der Lage, diese letzte Schwäche zu überwinden und somit vor der Wirklichkeit zu stehen. Deshalb bin ich so dankbar für die Begegnung, die ich gemacht habe, denn sie hat mir erlaubt, einen Weg zu gehen, ohne den ich nicht das wäre, was ich bin.

Niemand kann es vermeiden, diesen Weg zu gehen, der diese Gewissheit immer weiter vertieft.

1. Der Weg als Erkenntnis: Wie die Überzeugung entsteht

Dieser Weg hat zwei Bedingungen. Die erste ist, *die eigene Menschlichkeit ins Spiel zu bringen*. Ohne meine eigene Menschlichkeit ins Spiel zu bringen, kann ich nicht bis ins letzte verstehen, wer Christus ist. Meine Freunde, in der Begegnung haben wir begonnen, Christus kennen zu lernen. Aber dies ist erst der Anfang. Oft meinen wir, Ihn bereits zu kennen. Und deshalb denken wir, es sei besser, woanders zu suchen, anstatt den Weg weiterzugehen, der uns wirklich ermöglicht, Ihn bis ins letzte kennen zu lernen.

Don Giussani schreibt: „Der Grund, weshalb die Leute nicht glauben, oder glauben, ohne wirklich zu glauben (indem sie den Glauben auf eine formale, rituelle Teilnahme verkürzen, oder auf Gesten oder aber auf einen Moralismus) besteht darin, dass sie ihre eigene Menschlichkeit nicht leben. Sie bringen ihre eigene Menschlichkeit, ihre eigene Sensibilität, ihre eigene Erkenntnis und damit ihr eigenes Menschsein nicht ins Spiel.“

Manchmal ist der Moralismus einfacher. Eine Freundin von den *Memores Domini* in Spanien erzählte mir einmal, dass sie sich eines Abends nach der Arbeit fragte: „Weshalb soll ich nach Hause zurückgehen? Weshalb soll ich nicht mit irgendeinem Kollegen noch etwas trinken gehen?“ Schließlich hielt sie bei einer Frage inne: „Was entspricht mir?“ Und sie kam zu dem Schluss: „Früher hätte ich gedacht: ‚Ich muss nach Hause gehen‘, und ich wäre verärgert nach Hause gegangen. Doch ließ mich die Frage: ‚Was entspricht mir?‘ meine eigene Menschlichkeit ernst nehmen. So musste ich anerkennen, dass Er es war, der mir entsprach; Er, dem ich bereits begegnet war. Er war die Leidenschaft meines Lebens. Und so kehrte ich in Ruhe und Frieden nach Hause zurück.“

Mich hat diese Episode beeindruckt. Denn oft überspringen wir diese Mühe. Wir tun die Dinge, aber ohne angemessenen Grund. Und deshalb sind unsere Entscheidungen zerbrechlich. Wir gehen den Weg der Erkenntnis, ohne den man nicht zu einer tieferen Gewissheit gelangt, das heißt ohne den man nicht zur endgültigen Überzeugung gelangt, die Antwort auf unsere Sehnsüchte, auf unsere Menschlichkeit gefunden zu haben. Deshalb sagt don Giussani, dass der „schwerste Fehler[...] darin besteht, dass sehr viele [unter uns] nicht die eigene Menschlichkeit leben.“⁴¹

Für mich war es tatsächlich ein entscheidender Schritt in meinem Leben, mir meiner eigenen Menschlichkeit bewusst zu werden, so wie sie war, das heißt mit meinen Sehnsüchten, meinen Sorgen, meinen Leiden, meinen Dunkelheiten. Doch diesmal waren sie nicht mehr gegen mich, sie waren mir nicht mehr Feinde oder Vorbehalte, wie dies früher oft geschehen war. Alles, was geschah, war mir von nun an freundlich gesinnt. Es wurde zur Möglichkeit einer tieferen Erkenntnis. Und dies führt dazu, dass alles, was uns geschieht, dazu dienen kann, Jesus näher kennen zu lernen.

Daran hat uns auch don Giussani vor einem Jahr erinnert, als er sagte: „der Herr ist in Seiner Größe, in Seiner Unendlichkeit, in Seiner Unfassbarkeit gerade in den Grenzen gegenwärtig, die unsere irdische Existenz kennzeichnen. Er ist gerade dort vorhanden, in diesen Grenzen [nicht dahinter, nein, in diesen Grenzen!] ist er ein unauslotbarer Faktor, der gerade diese Grenzen in Stufen verwandelt für eine immer größere Tiefe.“

Aber wo wird einem gesagt, dass alles, was einem im Leben geschieht zu einer Stufe, zu einer Möglichkeit wird, um die Beziehungen immer weiter zu vertiefen?! Wer kann dies sagen?! Nur jemand, der von allem, was im Leben geschieht, sagen kann: „Wie menschlich ist doch meine Menschlichkeit!“ Nur eine derartige Annahme der eigenen Menschlichkeit kann alles, was uns geschieht, zu einer Möglichkeit der Beziehung verwandeln.

Deshalb müssen wir auch auf den Gedankengang des Seminars der Gemeinschaft achten. Das Seminar sollte nicht nur eine Meditation, ein Gedanke, eine Überlegung sein, sondern auch eine Erfahrung, in der unsere ganze Menschlichkeit einbezogen ist. Don Pino hat uns heute früh daran erinnert, dass Jesus ohne den Einsatz dieser Menschlichkeit ein reiner Name bleibt, der uns nicht erlaubt, uns mit der Wirklichkeit und den Umständen tatsächlich auseinander zu setzen. Der Mangel dieses Einsatzes der eigenen Menschlichkeit führt dazu, dass Jesus ein reiner Name bleibt, so dass wir schließlich nicht mehr an Ihn glauben.

Die zweite Bedingung des Weges besteht darin, *den Mut zu haben, alle Beziehungen, von der Gegenwart, der wir begegnet sind, durchdringen zu lassen.*

Don Giussani sagt, dass „das Problem des Lebens darin besteht, den Mut zu haben, die Beziehung zu Christus anzuwenden, wenn man die Entsprechung mit dem Herzen entdeckt hat: Es ist der Mut, alle Beziehung in dieses Gedächtnis, in dieses Bewusstsein einzubeziehen - so, wie wenn jemand das Gesicht der geliebten Person im Sinn hat.“⁴² Nur wer den Mut besitzt, alle Beziehungen in diese Gegenwart, in die Beziehung zu Christus, einzubeziehen, kann Ihn wirklich kennen lernen. Denn was Christus ist, wird in der Erfahrung deutlich, in der Antwort auf meine Menschlichkeit, in der Antwort auf die Umstände, die ich durchlebe. In der Antwort auf die Bedürfnisse des Kindes enthüllt die Mutter, wer sie ist. Um diesen Vergleich anzustellen, bedarf es keinerlei außergewöhnlichen Fähigkeiten: Das tun sogar die Kinder... sie aber besitzen die Einfachheit und den Mut, alles in diese Gegenwart einzubeziehen.

Der heilige Anselm sagt im *Proslogion* nach der bekannten Aussage „*credo ut intelligam*“ (ich glaube um zu verstehen): „Denn wer nicht glaubt, macht keine Erfahrung, und wer keine Erfahrung macht, versteht nicht.“⁴³ Wer nicht den Mut besitzt, die Beziehung mit Christus in allen Beziehungen ins Spiel zu bringen, wer also nicht glaubt, macht nicht die Erfahrung, wer Christus ist. Und wer diese Erfahrung nicht macht, kann nicht verstehen, wer Christus ist. Deshalb müssen

wir, die wir diese Übereinstimmung entdeckt haben, um den Mut bitten, alle unsere Beziehungen (und das Leben ist eine ständige Beziehung zu den Umständen) in dieses Gedächtnis, in diese Gegenwart einzubeziehen.

Maureen aus New York schreibt: „Lieber Don Giussani, vor rund einem Jahr bin ich CL begegnet. Aber ich habe das Seminar der Gemeinschaft erst seit dem 14. September 2001 regelmäßig besucht [...]. Seitdem hat sich mein Leben von Grund auf gewandelt. Jetzt lebe ich den Alltag mit einer Intensität, die ich vorher nicht für möglich gehalten hätte [einen Unterschied, den man vorher nicht für möglich gehalten hätte], [...] Ich war so dankbar, zum Seminar der Gemeinschaft gegangen zu sein, dass ich dorthin zurückkehren wollte, um jene Personen besser kennen zu lernen. Als ich nach dem Seminar der Gemeinschaft zu meinem Auto zurückkehrte, entdeckte ich, dass jemand das kleine Hinterfenster eingeschlagen hatte. Und meine unmittelbare Reaktion war die, dass ich dachte, ich hätte nicht zum Seminar der Gemeinschaft gehen sollen. Ich hätte eher zu einem Abendessen mit einem Freund gehen sollen, auf das ich verzichtet hatte. Als ich aber später an die Begegnung zurückdachte, verflog mein Ärger über das eingeschlagene Fenster und ich hatte eine Intuition: Die Gegenwart des Bösen war in mir und versuchte, mich zu manipulieren und von der Positivität der Personen abzulenken, denen ich begegnet war. Ich musste mich entscheiden, entweder auf das zu hören, was Gott mit mir innerhalb dieser Gruppe von Personen vorhatte, oder meinem eigenen Bestreben zu folgen und zuzulassen, dass alle „aber“, „wenn“ und „jedoch“ jene Begegnung zunichte machten. So betete ich, dass ich geführt werde. Und ich wurde für den Mut gesegnet, Seiner Gegenwart treu zu sein [den Mut zu Seiner Gegenwart zu stehen]. Mein Leben wurde für immer verwandelt. Seitdem ich lese, diskutiere, versuche, einen Beitrag zu leisten, gegenüber dem Willen Gottes offen zu sein, bin ich verändert. Ich bin mir oft bewusst, wie Gott in mir wirkt und sich durch mich mitteilt. Seitdem ich akzeptiert habe, dass Gott mich in jenem Büro will, in dem ich in Manhattan arbeite, ist meine Leistung und die Qualität der Arbeit erheblich gestiegen.“⁴⁴ Wenn man diesen Mut besitzt, dann wird alles neu.

2. Christus, der Beginn des Endes, eine neue Beziehung mit der Wirklichkeit

Was für eine Erfahrung macht ein Ich, das geprägt von dieser Gegenwart in die Umstände des Lebens eintritt? Wie wir soeben von Maureen gehört haben, macht dieses Ich die Erfahrung einer neuen Beziehung zur Wirklichkeit, die dann bestätigt, dass sie der Beginn der Erfüllung, des Endes ist: „Eine Intensität, die ich nicht für möglich gehalten hatte.“

Wir müssen aber einen Augenblick innehalten, um das Verständnis des Endes zu klären. Denn Don Giussani sagt, dass „die Situation der völligen Entchristlichung, der völligen Entfremdung vom christlichen Geheimnis, in der wir leben,

gerade durch die integralistische oder moralistische Art und Weise hervorgerufen wurde, mit der in diesen Jahrhunderten das Ende als einzige Sache hervorgehoben wurde, für die es sich zu leben lohnt."⁴⁵ Nur der abschließende Augenblick, verstanden als das Ende der Welt, habe einen Wert.

In diesem Verständnis hat das Ende nichts mit diesem Leben zu tun. Aber dieses Verständnis des Endes ist nicht das, was uns in der Bibel bezeugt wird. Denn vom Beginn an, vom Auszug aus Ägypten, entlang des gesamten Weges des jüdischen Volkes, der Verheißungen der Propheten bis hin zu Jesus, wird genau das Gegenteil bezeugt: nämlich, dass hier inmitten der Geschichte das Ende begonnen hat. Und so bezeichnet auch das Neue Testament die Zeit, die mit Jesus beginnt, als „Zeit der Erfüllung“: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt“,⁴⁶ sagt Jesus in Nazareth. Das heißt, der Beginn des Endes vollzieht sich hier und jetzt.

Das Ereignis Christi erlaubt dem Menschen, der es annimmt, eine neue Beziehung zur Wirklichkeit, eine neue Erkenntnis. So haben wir auch im vergangenen Jahr im Seminar der Gemeinschaft gelernt: „Niemand von uns ist in der Lage, alleine einen wahren Blick auf die Wirklichkeit aufrechtzuerhalten.“⁴⁷ In der Tat erwächst die neue Erkenntnis, wie wir soeben von Maureen gehört haben, aus der Zugehörigkeit zu einem Ereignis, aus dem *affectus* zu einem Ereignis, an das man sich hält, zu dem man ja sagt.

Dies hat auch die Frau des Apostels Andreas verstanden. Sie hat Jesus nicht durch die Erzählungen von Andreas kennen gelernt, sondern durch die Umarmung; noch nie hatte sie sich so geliebt gefühlt wie damals. Jesus, der ganze Jesus lag in dieser Umarmung. Jesus stimmte mit jener Innigkeit überein, mit der Andrea seine Frau umarmte. Dies ist also alles andere als eine Tröstung, als ein Jenseits, als eine Abstraktion oder ein Spiritualismus! Es geht um das Hier und Jetzt, mitten in der Geschichte, die wir alle leben! Es war das Ereignis der Begegnung von Andreas mit Jesus, die ihn mit einer neuen Kraft, mit einer Neuheit erfüllte, und die ihn seine Frau mit einer Innigkeit umarmen ließ wie nie zuvor.

Da diese Erkenntnis, diese neue Beziehung zur Wirklichkeit aus einem Ereignis hervorgeht, liegt unsere einzige Hoffnung darin, dass dieses Ereignis weiterhin geschieht. Und dies wird für uns nicht durch besondere Gedanken, Reden oder die Befolgung von Regeln möglich. Und noch weniger durch die ständige Wiederholung irgendwelcher Diskurse: entweder dieses Ereignis geschieht weiterhin, oder es gibt das Christentum einfach nicht mehr. Es mag sich dann um eine andere Sache handeln, aber das Christentum gibt es dann nicht mehr. Denn die neue Erkenntnis ist nur möglich, wenn das Ereignis, das diese hervorbringt und ständig unterstützt, sich gleichzeitig vollzieht.

Wo aber liegt dieser Ursprung? Es handelt sich nicht um eine Idee, die wir in Besitz nehmen können. Es ist ein Ort, die Zugehörigkeit zu einem Ort, zu einer leben-

digen Wirklichkeit. Die einzige Hoffnung besteht darin, dass sich dieses Ereignis an einem ganz bestimmten Ort immer neu ereignet, und das wir durch die Teilnahme an diesem Ort - indem wir diesem Ort zugehören -, immer neu in dieses Ereignis einbezogen werden. Und zwar durch ein Mitempfinden, das es uns erlaubt, auf völlig neue Art und Weise mit der Wirklichkeit in Beziehung zu treten.

Das geschieht immer neu unter uns. In jüngster Zeit haben wir hierfür zahlreiche Beispiele: der Brief des Papstes, der Brief von Don Giussani, die Kreuzwege in aller Welt, vor allem in New York. Alberto Savorana sagte auf einer Versammlung der Verantwortlichen, wenn jemand vor diesen Ereignissen steht und wenn diese Ereignisse nicht nur einige unter anderen sind, dann kann er, wenn er an all dem teilnimmt, nicht zur Arbeit gehen, ohne durch diese Ereignisse, die er in sich trägt, berührt, einbezogen zu sein. Er wird die normalen Umstände, die Beziehungen zu seiner eigenen Familie, mit jenem Empfinden anschauen, das nur das Ereignis Seiner Gegenwart ermöglicht, und zwar nicht in der Vergangenheit, sondern auch heute, jetzt.

Und wie viele von uns können das bezeugen. Sie nehmen in aller Einfachheit an unseren Gesten teil, sie nehmen teil an jenem Ort, wo jemand die Erfahrung des Endes der Welt macht, des Beginns des Endes. Wir alle bedürfen der Teilnahme an diesem Ereignis, denn keiner von uns ist davor gefeit, sich Regeln zu unterwerfen. Daran erinnerte auch Don Giussani vor einigen Jahren in einer Beilage, die mit dem jüngsten *Spuren* veröffentlicht wurde: „Das Werk der Bewegung“: „Anfangs baute man auf etwas, versuchte man, auf etwas aufzubauen, das sich gerade ereignete, und nicht auf den überlieferten Werten [...]. So einfach und ausgesprochen unangemessen dies auch sein mochte, es war eine reine Haltung. [...] Weil wir diese Haltung aufgeben und gegen eine solche eingetauscht haben, die in erster Linie ‚kulturelle Umsetzung‘ anstrebt, mehr als die Begeisterung für eine Gegenwart, deswegen erkennen wir [...] Christus nicht, wir kennen das Geheimnis Gottes nicht, denn Er ist uns nicht vertraut.“⁴⁴

Ein entschiedener Mensch, der ständig durch das christliche Ereignis erneuert wird, kann mit dem heiligen Paulus sagen, „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ „Er lebt in mir“: Er stimmt mit meinem Herzschlag überein, mit meiner Art und Weise die Dinge zu betrachten, die Dinge anzuschauen, mit der Art und Weise mich selbst zu empfinden: Er lebt in mir. Wenn jemand den Mut hat, vor Seiner Gegenwart offen zu sein, wie Maureen sagte, dann kann es geschehen, dass er, wie der heilige Paulus sagt: „Wenn ich auch im Fleisch lebe, so lebe ich doch im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich für mich hingegeben hat.“⁴⁹

„Wenn ich auch im Fleisch lebe“, das heißt in den normalen Umständen des Lebens: angesichts des Mädchens, die mich beeindruckt, in der Familie, mit dem Vater, in der Arbeit zwölf Stunden am Tag, krank, unfähig das zu tun, was ich tun sollte... in all dem, in all diesem Fleisch „so lebe ich doch im Glauben an den

Sohn Gottes". Das heißt ich gehöre einem Ereignis zu, das die Umstände des Schauens verändert, das mir eine neue Intelligenz ermöglicht, die tiefer und wahrer ist als alle Umstände, in denen ich lebe.

„Wenn ich auch im Fleisch lebe“, so schaue ich doch alles mit diesem Blick an. Und dann wird dieses Mädchen, in dem Maße, in dem sie meine Anziehungskraft wachruft, zum Zeichen, durch das ich eingeladen bin, im Fleische am Sein der Dinge teilzuhaben, also in die Wirklichkeit der Dinge hinabzusteigen, bis dorthin, wo die Dinge ihren Ursprung haben.

Dieses Hinabsteigen in das Sein der Dinge bis dorthin, wo die Dinge ihren Ursprung haben, ist die Hingabe, die unmittelbarste Form des Gebetes, der Bitte. Die Hingabe besteht vor allem in der Anerkennung dessen, aus dem die Dinge geschaffen sind. Je mehr jemand das versteht und den Dingen so zusagen in die Augen schaut, je mehr er dies empfindet, und zum Inhalt seiner eigenen Erfahrung macht, desto mehr wird es ihn drängen, zu sagen: „Komm, o Herr! Zeige dich! Wenn diese Dinge in Dir ihren Bestand haben, dann zeige dich! Befähige mich, alles als Zeichen Deiner Schönheit zu sehen und komme!“

Die Hingabe und das Opfer beginnen nicht dort, wo die Schwierigkeiten anfangen („dies opfere ich dir“), sie steht am Anfang, am Ursprung der wahren Beziehung zu allem. Wir möchten dies lernen, diesen Blick lernen, uns helfen, diesen Blick haben. Denn diese neue Beziehung mit der Wirklichkeit ist eine unvergleichlich intensivere menschliche Erfahrung.

Maureen sprach von einer „nie gedachten Intensität“: diese Verheißung gilt für uns alle! Die Möglichkeit einer Erfahrung des Lebens mit einer Intensität, die man sich vorher nicht vorgestellt hätte: wer will das nicht?

Der Mensch, der im Glauben lebt, macht bereits in diesem Leben die Erfahrung des Ewigen, des Beginns des Endes. Denn er macht in dieser Zeit, in diesem Augenblick des Lebens die Erfahrung einer Intensität, einer anderen Welt, die doch in dieser Welt geschieht. Dies ist das Hundertfache. Eine Intensität, die hundertmal so groß ist. Es ist das Hundertfache auf Erden, nicht nur im Jenseits, sondern bereits in der Erfahrung des Diesseits. Alle und alles: Vater, Mutter, Ehemann, Kinder, Verlobter, in der irdischen Erfahrung wird alles hundertmal mehr.

Wir müssen den Mut aufbringen, alles mit Seiner Gegenwart in den Augen herauszufordern. Das heißt, alles im Glauben an den Sohn Gottes zu leben, wie der heilige Paulus sagt, damit alles, was wir leben, hundertmal mehr wir, intensiver wird, aber nicht spirituell intensiver, sondern fleischlich intensiver, menschlich intensiver. Dies ist der Sieg über die Abstraktion. Denn Christus hat etwas mit dem Leben zu tun, mit all dem, was uns geschieht und dadurch mit allem, was wir in unserer Menschlichkeit leben. Was wäre Christus sonst? Ein reiner Name, eine Abstraktion. Doch das ist Christus nicht. Denn seitdem Christus in die Geschichte eingetreten ist, ruft Er bei denen, die ihm begeben, unmittelbar Staunen hervor. Wenn Er das in

uns nicht hervorruft, dann stehen wir nicht vor Christus, dann machen wir nicht die Erfahrung Christi. Dann handelt es sich um reine Worte, Worte, Worte. Denn es ist nicht möglich, sich vor Christus zu befinden, Christus wirklich zu begegnen, ohne diese Intensivierung. So wie es bei Andreas, Johannes, der Samariterin oder Zachäus war. Für Petrus, Johannes und Andreas, war dieser Mensch das Hundertfache: sie dachten plötzlich an ihre Frau, an ihre Kinder, an ihre Freunde mit einer Zärtlichkeit, die sie vorher nie empfunden hatten.

Wir müssen aber klären, weshalb wir oft meinen das Hundertfache sei das Hundertfache unserer Instinktivität, unserer Vorstellungen. Deshalb sagt Don Giussani: „Um zu verstehen, was das Hundertfache ist, muss man das Paradigma der wahren Liebe erfahren, das heißt man muss es kennenlernen, sehen, empfinden. Dies ist das Ereignis der absoluten Ungeschuldetheit.“⁵⁰

Welche Veränderung der Mentalität ist in uns notwendig! Das Hundertfache ist das Paradigma der wahren Liebe. Daran erinnert uns auch die Dichterin Ada Negri: „Du liebst, ohne Liebe zu verlangen / bei jeder Knospe, die erblüht, jeder Frucht, die rötend reift, / beim Kinde, das dem Licht der Welt geschenkt, / überall sagst du dem Gott der Fluren und der Völker, / im Herzen Dank und Lob.“

Du liebst und verlangst nicht geliebt zu werden. Das erste Anzeichen der Liebe zeigt sich, wenn man gegenüber einer anderen Person empfindet, dass es schön ist, dass es sie gibt. Nicht dass sie mein ist, sondern dass sie ist: Es ist schön, dass sie ist. Die Welt ist anders, weil sie Zeichen für den ist, der vor allem anderen ist. Und so "liebst du die Blume nicht, weil du sie riechen möchtest, sondern weil sie ist; und du liebst die Frucht nicht weil du sie anbeißen willst, sondern weil sie ist. Du liebst das Kind nicht, weil es dein ist, sondern weil es ist."⁵²

Welche Veränderung! Aber Vorsicht, welche Herausforderung! Welche Herausforderung einer Veränderung der Mentalität steckt in diesen Worten. Wir glauben, dass dies nicht möglich ist, und dennoch ist es der Fall. Doch worin liegt das Problem? Es liegt darin, dass jemand, der liebt, ohne zu verlangen, geliebt zu werden, von einer Kraft der Liebe einbezogen wird, die er vorher nicht gekannt hat. Es ist eine absolute Ungeschuldetheit: eben weil es ist.

Das Hundertfache ist die Beziehung zur Wirklichkeit, weil sie ist. Dies ist das Loblied auf das Sein, die Verherrlichung des Seins, die Herrlichkeit Christi. Es ist großartig, dass jemand am Morgen aufstehen kann und froh sein kann, weil Er ist. Es gibt nichts Vergleichbares. Es ist der Höhepunkt des Hundertfachen. Er ist da.

3. Die Intensivierung der menschlichen Erfahrung, der Zuneigung und der Arbeit

Diese Intensivierung der menschlichen Erfahrung gilt es in den zwei menschlichsten Erfahrungsbereichen zu leben, in denen wir uns alle vorfinden: die Zu-

neigung und die Arbeit. Diese Liebe, ohne die Forderung geliebt zu werden, ist der wahre Besitz, zu dem wir alle berufen sind.

Don Giussani sagt in *Affezione e dimora*: „Der Besitz, zu dem die Liebe neigt, besteht nicht im Zugriff auf das Ding, sondern in einer gewissen Distanz ihm gegenüber. [•••] Die Intensität der Liebe ist wesentlich größer, wenn du einen Meter vor dem Gegenstand stehen bleibst und alles in dir vibriert und alles danach strebt zuzugreifen, du dich aber davor zurückhältst. [...] Um eine Gegenwart zu lieben, musst du anerkennen, dass sie Zeichen ist [...], Zeichen Christi [...]. Und angesichts dieser Gegenwart wird alles in dir auf die Mitte hin ausgerichtet, dass Christus sich offenbare, dass Er sich zeige. Denn wenn Christus sich in diesem Antlitz zeigen wird, dann wird dies das Ende der Welt, die Ewigkeit, sein [...]. Einen Meter vor den Dingen halt machen, ohne zuzugreifen, bedeutet, ganz auf das Bewusstsein hin ausgerichtet sein, dass es Zeichen ist und dessen, wofür es Zeichen ist, also des Wertes, das es als Zeichen besitzt.“⁵³

Da wir oft zugreifen, anstatt einen Meter vor den Dingen halt zu machen, wie etwa bei der Blume, verlieren wir das Beste. Denn das Beste eines Zeichens ist nicht das Zeichen, sondern der, auf den das Zeichen verweist. Das Beste der Blume besteht nicht darin, dass ich sie in meine Wohnung bringe und sie solange genieße, bis sie verwelkt (denn alles, alles verwest). Das Beste ist der, auf den die Blume verweist. Dies ist nicht poetisch im negativen Sinne wie ein rein sentimentales Empfinden. Don Giussani ist kein "Poet" und diese Dinge sind nicht unreal oder unfleischlich. Das Beste liegt woanders, es liegt darin. Deshalb ist die Jungfräulichkeit die ideale christliche Tugend in jeder Beziehung, auch in der Beziehung zwischen einem verheirateten Mann und seiner Frau: Wenn du sie nicht verlieren willst, wenn du sie nicht ausnutzen willst, musst du dorthin gehen, wo der Ursprung liegt.

Dasselbe gilt für die Arbeit, denn die Arbeit ist wesentlich der Mensch, der arbeitet. In der modernen Mentalität hat der Arbeiter, das heißt der Mensch, gleichsam den Ursprung verloren. Der Ursprung wurde sozusagen als selbstverständlich hingenommen, bis er sich schließlich mit der Zeit vernebelt hat und verloren ging. Und so zeigt sich, welche Herausforderung es ist, mit dieser Gegenwart in den Augen zur Arbeit zu gehen! Daran erinnert uns auch Elena aus Crema: "[...] Ich und Diego [ein Freund und leitender Angestellter in einer geriatrischen Anstalt], wir haben sofort begonnen den *Angelus* zu beten. Denn wir hatten den großen Wunsch, eine konkrete Präsenz in unserer Arbeitswelt zu sein. [...] Indem wir den *Angelus* beten, bevor wir mit der Arbeit beginnen, verändert sich unser ganzer Tag und auch die Art und Weise, wie wir arbeiten. Auch die Anderen sind erstaunt über die Freundschaft, die mit einigen meiner Kollegen entsteht. Und so beten einige mit uns am Morgen den *Angelus*. So entsteht eine wahre Freundschaft, die zu Jesus führt!"⁵⁴

Wer diese Erfahrung macht, kann nicht umhin anzuerkennen, dass das, was das Leben verändert, jene Gegenwart ist, die in unserem Leben wirkt, wenn wir ihr die Tore öffnen.

4. Mission

Wer so handelt, wird gleichzeitig zum Zeugen und Missionar. Denn, meine Freunde, die Gnade, die uns geschenkt wurde, ist für alle da, sie ist für die Welt und für unsere Kollegen. Die Methode Gottes ist die Erwählung. Er erwählt uns, um durch uns zu allen zu gelangen.

Wie gelingt dies? „Das Zeugnis besteht darin, mit der eigenen Art und Weise des Lebens jemanden, der ist, unerschöpflich zu bejahen“, sagt Don Giussani. „Denn der Grund für die mögliche Unterschiedlichkeit, die sich in mir zeigt, besteht in etwas, das aus der Gegenwart einer anderen Sache hervorgeht.“

Mit der eigenen Lebensweise jemand anderen zu bejahen, der ist: So wird Jesus durch mich gegenwärtig und, wie es vor einigen Jahren hieß, wir werden zu Vätern: „Ich wünsche euch die lebendige Erfahrung des Vaters, für einen jeden.“ Als jemand darauf zu Don Giussani sagte: „Sie sind wahrhaftig noch mehr Vater.“ Entgegnete Giussani darauf: „Es war etwas durch mich evident ... großer Gott! Das ist Jesus: eine Gegenwart, die sich durch mich gegenwärtig macht [und die andere verändert], Sie wird sich selbst durch mich.“⁵⁵ Gibt es einen größeren Sieg über die Abstraktion als diesen: „Er wird Er selbst durch mich.“ Gott wirkt alles durch mich, durch mein Ja, durch dein Ja.

Wenn jemand die Augen auf die Unterschiedlichkeit der Erfahrung richtet, die er macht, wenn er an Jesus glaubt, dann wird für ihn alles, was im Leben geschieht, zu einer Bekräftigung der Begegnung, die er gemacht hat. Und so wird für ihn die Zeit des Lebens zu einer Möglichkeit, eine immer tiefere Überzeugung zu erlangen.

HEILIGE MESSE

PREDIGT SEINER EMINENZ KARDINAL CRESCENZIO SEPE,
PRÄFEKT DER KONGREGATION FÜR DIE EVANGELISIERUNG DER VÖLKER

„Haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“⁵⁶

Liebe Freunde von *Comunione e Liberazione*, die Feier, an der wir heute teilnehmen, ist der herausragendste Ort und die Zeit, um dem lebendigen und gegenwärtigen Christus in uns und unter uns zu begeben, um ihn anzubeten und um in

jenem Glauben zu wachsen, der uns dazu drängt, ihn zu bezeugen, indem wir all jenen antworten, den Nahen und den Fernen, die uns aus Neugier oder Bewunderung nach der Hoffnung fragen, die in uns ist.

Wir leben in Christus und Christus lebt in uns. Mit Christus leben wir im Vater durch die Ausgießung des Heiligen Geistes.

Diese lebendige Erfahrung Gottes in uns und unserer selbst in Gott ist auf der Liebe gegründet, die uns mit Gott vereint, und die uns untereinander eint. Diese lebendige Erfahrung der Liebe schenkt uns Verständnis und Zuneigung gegenüber den Personen, die mit uns leben. Gott wohnt in uns und schenkt uns die Erfahrung der Herrlichkeit und der Hingabe: Gott ist alles in allem.

Liebe Freunde, ich bin froh, dass ich dieser Eucharistiefeyer eurer Exerzitien vorstehen kann. Abgesehen von uns, die wir hier in Rimini versammelt sind, hören uns über Satellit in 18 Ländern die Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione zu (weitere 2500 Personen, die mit uns vereint sind). Dies ist eine Möglichkeit, den Brief, den der Heilige Vater dem Gründer eurer Bewegung am 11. Februar dieses Jahres gesandt hat, erneut zu meditieren. Es war das Fest der Muttergottes von Lourdes. Und der Papst schrieb den Brief aus Anlass des 20. Jahrestages der päpstlichen Anerkennung eurer Gemeinschaft.⁵⁷

Der Papst anerkennt in Don Giussani einen bestimmten "Stil" der Glaubensverkündigung. Mehr noch: Der Papst beurteilt diesen Stil als besonders angemessen, um mit den Menschen unserer Zeit in Beziehung zu treten.

Was sind nun konkret die Charakteristika, die wichtigsten und grundlegendsten Aussagen, die das päpstliche Dokument in Bezug auf das Charisma von Don Giussani und der Bewegung hervorhebt. Vor allem unterstreicht der Papst die Fähigkeit, "die Nöte der Menschen von heute zu hören". Dabei wird die unermüdliche Suche hervorgehoben, die der Mensch von heute durch all seine Gemütszustände, in allen Umständen und Situationen lebt, sowohl wenn er "vom Drama der Gewalt, der Einsamkeit und der Bedeutungslosigkeit gezeichnet ist, als auch, wenn er in Frieden und Freude lebt", schreibt der Papst.

Der Stil eurer Verkündigung kommt also in besonderer Weise durch die außergewöhnliche Aufmerksamkeit zum Ausdruck, die ihr dieser Suche des Menschen schenkt, in welcher Form auch immer sie zum Ausdruck kommt. Die Bewegung hat während ihrer gesamten Geschichte ein lebendiges und außergewöhnliches Interesse für die tiefen Fragen eines jeden Menschen gezeigt, gleich, von welcher Seite sie kommen, gleich, vor welchem kulturellen Hintergrund sie entstehen und gleich, aus welchem ideologischen Gedanken sie hervorgehen. Und ihr habt euch unter der Leitung Don Giussanis das Motto des Heiligen Paulus zu eigen gemacht: „Prüfet alles und behaltet das Gute.“⁵⁸

Dieses Zitat aus dem ersten Brief an die Thessalonicher, in dem der Heilige Paulus uns auffordert, alles zu beurteilen, führt uns zur zweiten Charakteristik dieses

außergewöhnlichen Stiles von Don Giussani, der eure Bewegung charakterisiert. So schreibt der Heilige Vater in dem bereits zitierten Brief weiter, es ist eine Bewegung, die dem Menschen von heute nicht *einen* möglichen oder gangbaren Weg aufweisen will, gleich welcher dieser sei, sondern *den* Weg zeigen will, denn es ist der Weg, der zur Befriedung des tiefen Dramas führt, das der Mensch lebt. Und er lebt dies manchmal auch, ohne es zu wissen, unbewusst in seinem Dialog mit dem Geheimnis Gottes, das im Herzen des Menschen und der Dinge verborgen ist. Nicht *ein* Weg, sondern *der* Weg: Um ein Wort zu benutzen, das zu Beginn eurer Geschichte größte Bedeutung hatte, würde ich sagen, dass die zweite Charakteristik eurer Art und Weise, die Glaubensverkündigung zu leben, in der Entscheidung, liegt im Mut zum Risiko, vor der Welt ohne große Einleitung oder großes Zögern zu sagen, dass es Christus ist, allein Christus, der die Antwort auf die wahren Bedürfnisse des Menschen, eines jeden Menschen zu jeder Zeit ist.

Daraus entwickelt sich eine weitere Frage: Wie können diese beiden Dinge zusammen stehen, wie können sie koexistieren? Diese Frage drängt sich auf, weil wir alle wissen, dass die heutige Mentalität uns lehrt, dass jede Entscheidung Intoleranz bedeutet, dass angeblich jede offen erklärte Überzeugung unvermeidlich zu einem Fundamentalismus wird, dass das Leben der eigene Identität angeblich zu einer Unfähigkeit führt, die Andersartigkeit anderer zu respektieren. Ich denke, hierbei handelt es sich um eine bössartige Verwirrung. Der christliche Mut erwächst aus der persönlichen Erfahrung Christi als Erfüllung der eigenen persönlichen Suche nach Sinn, und er erwächst aus der Überzeugung, dass das, was uns berührt hat, die Antwort auf die Erwartungen aller Menschen und eines jeden sein kann und ist. Und es ist diese tiefe persönliche Überzeugung, die ihrerseits zu einer Offenheit, einer Hingabe und Großherzigkeit führt. Die Entscheidung des Christen, den Grund seiner Hoffnung zu leben und den Grund seines Enthusiasmus mitzuteilen, diese Entscheidung erwächst aus der Leidenschaft für den konkreten Menschen. Deshalb nährt sie ihrerseits eine Haltung des Zuhörens und des Eingehens auf die Nöte und Fragen der Anderen. Diese Haltung, diese Großherzigkeit ist etwas, das nicht in uns verbleibt, es ist keine passive Wirklichkeit, die es zu verstecken gilt, sondern es ist ein wesentlich aktiver und dynamischer Faktor, weil er gegenüber dem Anderen wirksam wird, gegenüber dem, der sich von uns unterscheidet. Es handelt sich also nicht um jene Haltung der Indifferenz, die auch als *politically correct* bezeichnet wird, und die als Ideal unserer Tage gepriesen wird. Letztere Haltung steht (und dies ist das wahre Paradox) am Ursprung der Pflichtverletzungen, deren Konsequenzen auch die Christen in vielen Ländern dieser Welt tragen.

Heute durchlebt die Kirche einen sehr schwierigen Augenblick ihrer Geschichte. Sie wird oft auf verschiedene Art und Weise verfolgt. Und das nicht nur in Ländern, wo mutige Missionare Christus inmitten von Tausenden von Schwierig-

keiten, von Folter und Verfolgung, von Gefängnis und manchmal auch von Tod verkünden. Sie wird auch in unserer westlichen, opulenten Gesellschaft verfolgt, wo Presse und Fernsehkampagnen danach streben, dieser Kirche vor den Christen die Glaubwürdigkeit zu rauben. Es sind Kampagnen, die immer weiter ausgreifen und immer subtiler wirken. Die Heuchelei, mit der unser Volk heute angegriffen wird, insbesondere die Hirten, ruft uns zu einem noch ernsthafteren Einsatz auf, einem Einsatz, der noch überzeugter, noch entschiedener die Möglichkeiten eines jeden Menschen verteidigt, gleich in welcher Situation er sich befindet, dem zu begegnen, das unser Leben verändert hat, und ihm Hoffnung und Freude, Vertrauen und den Willen zum Aufbau geschenkt hat. Ich denke in diesem Augenblick vor allem an die Bischöfe der Vereinigten Staaten. Ich denke aber auch an jenen Gestus, mit dem eure Gemeinschaft in New York ohne Furcht den eigenen Glauben bezeugt hat, als ihr das Kreuz durch die Straßen der Metropole trug, bis zu jenem Ort, der noch lange in der Geschichte der Menschheit als Symbol, als düsteres Symbol der blinden Gewalt in Erinnerung bleiben wird, zu der der Mensch fähig ist.

Heute gibt es eine Art von "Häresie", die, wenn auch subtil und versteckt, vielleicht verbreiteter ist, als wir je denken: Es ist die Angst, das Sichverstecken vor den Anderen, und damit letztlich vor Gott. Es ist die Angst, gegen den Strom zu schwimmen, die eigene christliche Identität in einer materialistischen, globalisierten Gesellschaft zu bezeugen, die dazu tendiert, jede Eigentümlichkeit und die Persönlichkeit eines jeden von uns zu verneinen.

Diese Gedanken führen mich zu einer dritten Charakteristik, mit der der Heilige Vater in seinem Brief euer Verständnis der Glaubenserfahrung in der Welt von heute beschrieben hat. Der Respekt des Anderen erwächst nicht aus der Zurücknahme seiner selbst, sondern aus dem Bezeugen der eigenen Identität und der eigenen Zugehörigkeit. Diese Haltung erwächst aus einer besonderen Erfahrung. Der Heilige Vater spricht von dem "Ereignis" einer Begegnung, das heißt der Erfahrung der Barmherzigkeit, mit der Christus uns durch die Gesichter, die Worte, die Aktionen vieler anderer Menschen und vieler anderer unserer Brüder und Schwestern erreicht hat. Durch diese Erfahrung wurden wir selbst als erste von Jesus Christus entschlossen angezogen (jener Christus, der nicht *ein* Weg ist, sondern *der* Weg ist). Christus hat uns an sich gezogen, mit der Fülle dessen, der Tag für Tag unsere Umkehr erwartet. Christus hat sich auf die Suche nach uns gemacht, er ist auf unseren Weg gekommen, wie der Heilige Vater in einem Kapitel des Apostolischen Rundschreibens *Tertio Millenio Adveniente* schreibt.⁵⁹ Und Don Giussani hat dies sehr plastisch zum Ausdruck gebracht in der Aussage: Christus, der um unsere Seelen bettelt.TM Denn nur Christus, der Gerechte, ist gestorben für die Ungerechten, damit sie zurück zu Gott geführt werden können. Hier liegt also der letzte Ursprung dessen, was der Papst bei euch so sehr lobt:

das Ereignis der Barmherzigkeit Gottes, das uns berührt hat und weiterhin unmittelbar und persönlich berührt.

Die besondere Bedeutung, die ihr dem Wort "Ereignis" beimißt, hat euch die Bedeutsamkeit gelehrt, die ihr stets der objektiven Dimension eures Glaubens, des christlichen Glaubens und der Kirche gegeben habt. Was ist das Ereignis? Etwas, das von außen, von draußen kommt. Es ist ein Geschenk, das sich gibt und das man unabhängig von unseren, von meinen und euren Fähigkeiten oder persönlichen Qualitäten empfängt. Es ist ein Opfer, ein wertvoller Stein, der in unsere Hände gelegt wird. Und so ruft auch der Papst in seinem Brief zwei Charakteristiken dieser Objektivität unseres Glaubens in Erinnerung: das *Depositum fidei* und jene, die dazu berufen sind, es mit Autorität zu interpretieren, das heißt es zu bewahren und weiter zu geben, gemeint ist also das Lehramt des Nachfolgers Petri und das der Bischöfe.

Aber auch hier zeigt sich etwas, das die moderne Kultur wie stets als paradox empfindet. Die Originalität eines Charismas befruchtet heute eine jahrhundertalte Tradition. *Comunione e Liberazione* ist ein neuer Stil, dem Menschen von heute von dem zu sprechen, was alte Wahrheiten berührt, und das dazu führt, wie der Heilige Vater sagt: "angemessene Antworten auf die Herausforderungen und Nöte der Zeit und der stets sich wandelnden geschichtlichen Umstände zu finden". Es gibt keinen Widerspruch zwischen dieser Freiheit, die uns vom Heiligen Geist gegeben wird, und dem Gehorsam, wie man uns glauben machen will. Es gibt keinen Widerspruch zwischen der Freiheit der Form, der Suche des neuen Weges, um die Menschen zu erreichen, zu der auch der Heilige Vater ermutigt, und dem Gehorsam gegenüber den Hirten, die der Herr seiner Kirche geschenkt hat. Es gibt keinen Widerspruch, statt dessen gibt es die Gemeinschaft, die *communio*, weil wir alle die Energie und die Gnade brauchen, um die schwierige Aufgabe zu bewältigen, die uns vom Geist Christi gegeben wurde, und diese *communio* schenkt uns die Freiheit, weil die Gemeinschaft mit Gott und mit den Brüdern uns befreit.

Der Heilige Vater gibt uns in den darauf folgenden Sätzen eine Bestätigung all dessen. Er schreibt: „Jesus von Nazareth [...] hat die menschliche Erfahrung gelebt wie kein anderer es hätte tun können [und er] stellt sich als Ziel eines jeden menschlichen Strebens dar“. Christus, der den Menschen vollkommen verwirklicht hat, zeigte gleichzeitig sozusagen all seine Möglichkeiten auf; er ist der wahrhaft Freie. Seine Freiheit war der Gehorsam, der Gehorsam gegenüber dem Vater. Und seine ganze menschliche Freiheit lag im Laufe seiner gesamten menschlichen Existenz in der Aussage: "Nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen."⁶¹

Aus dieser Freiheit, die zugleich Gehorsam und Kreativität ist, erwuchs inzwischen eine lange Tradition an Werten, an die auch der Papst erinnert. Es ist eine Tradition, die aus dem Einsatz vieler unter euch in der Zivilgesellschaft besteht,

die aber auch auf das hinterhältige Feld der Politik reicht. Durch diesen Einsatz habt ihr stets zur Mission der Kirche in Italien beigetragen und tragt auch weiterhin dazu bei. Dasselbe gilt, wenn auch in quantitativ geringerem Maße, für viele andere Länder dieser Welt. In rund 70 Ländern seid ihr Missionare des Evangeliums Christi geworden, in dem ihr es in Aufrichtigkeit und Glauben im Charisma eures Gründers gelebt hat. Ich finde es bezeichnend, dass der Heilige Vater euch erneut eingeladen hat, auf diesem Weg voranzuschreiten, indem er die Worte wiederholte, die er bereits am 29. September 1984 während der Audienz in der Aula Nervi zum 30. Jahrestag der Entstehung der Bewegung gesagt hatte. Der Papst hatte damals gesagt: "Geht in alle Welt, um den Menschen die Wahrheit, die Schönheit und den Frieden zu bringen, denen man in Christus dem Erlöser begegnet."⁶² Und der Papst fügte hinzu: Tut dies, indem ihr auch mit den institutionellen Bereichen zusammenarbeitet wie den Diözesen und den Gemeinden. Und heute ist diese eure Mission eine lebendige und konkrete Wirklichkeit. Es ist eine Wirklichkeit, für die euch die ganze Kirche und, erlaubt mir dies zu sagen, auch die Kongregation für die Evangelisierung der Völker unendlich dankbar ist.

Don Giussani schrieb in einem Brief an die Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, das heißt also an euch, von einer "gewaltigen Arbeit", die aus dieser Verpflichtung hervorgeht. So wie von einem "äußerst schwerwiegenden Schritt", den sie verlangt. Er sprach auch von einem „Moment besonderer Verantwortung [...], wozu jeder in geordneter und gehorsamer Weise beitragen kann, dem er sich aber auch verweigern kann." Und er fügte hinzu: "Alles hängt davon ab, ob unsere Mühe von einem heiteren und somit konstruktiven Gehorsam getragen ist." Schließlich wies er noch einmal auf die Sorge hin, die ihn stets bei der Sorge um eure Person in all diesen Jahren geleitet hat: „Christus nachfolgen, Christus in allem lieben: dies ist es, was als wesentliches Kennzeichen unseres Weges erkennbar werden muss.“⁶³

Liebe Brüder und Schwestern, der Ursprung des neuen Lichts, den wir alle in der Welt ausbreiten müssen, ist die Liebe, die wir Christus entgegenbringen, als Antwort auf seine Barmherzigkeit uns gegenüber. Und dieses Licht müssen wir an jeden Ort, in jeden Bereich, in alle Umstände bringen, in denen wir uns in unserem Leben vorfinden. Es ist die Liebe zu Christus, die uns zu unermüdlichen Erbauern in unseren Familien, in unserer Gesellschaft, in unseren Berufen macht. Diese Liebe macht uns zu unermüdlichen Konstrukteuren in einer Welt, die scheinbar Gefallen daran findet, die Fundamente des menschlichen Zusammenlebens zu zerstören. Die Liebe Christi schenkt uns auch den Mut, "die Zukunft in Freiheit anzugehen, auch wenn die Anderen dazu geführt werden, das, was wir sind, nicht zu akzeptieren"; und wir wollen dies auch weiterhin sein. Die Kirche erwächst immerfort und immer neu in den Herzen der Menschen, wo sich dieses Empfinden der Großherzigkeit, der Offenheit und - laßt es mich in einem Wort

sagen, das euch so kongenial ist - wo das Empfinden für die Zärtlichkeit zu Christus wächst.

Laßt euch durch nichts entmutigen. Bleibt dem Werk treu, in das euch der Heilige Geist durch die Erziehung und die Lehre einbezogen hat, die ihr von Don Giussani bekommen habt. Die Kirche braucht heute vor allem Menschen, die sie angesichts der Welt in Klarheit anerkennen. Menschen, die der Kirche zugehören und die stolz auf diese Zugehörigkeit sind. Die Kirche braucht Menschen, die andere Menschen erziehen, Christus als „Mitte des Kosmos und der Geschichte“⁶⁴ anzuerkennen, als Eckstein einer anderen und friedvollen Menschheit. Und diese Erziehung muss bei den jungen Generationen beginnen. Der Weg, der einzige Weg, die einzige Straße, die zum Leben führt, ist die Wahrheit. Euch möge bei diesem täglichen Einsatz und Opfer stets die Zuneigung und das Verständnisses der Kirche, die euch liebt, stärken.

Maria, die Mutter des Vertrauens, möge euch beistehen und euch schützen.

VOR DEM SCHLUSSESSEGEN

Don Pino. Eminenz, im Namen von Don Giussani und von uns allen möchte ich Sie um den besonderen Segen für diesen Gestus und für unser Leben bitten. Vor allem aber möchte ich Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Gegenwart unter uns danken, sowie für Ihre Aufmerksamkeit, mit der sie unsere Erfahrung begleiten. Ich möchte Ihnen auch für Ihre Worte danken. Es ist Ihnen gelungen, damit eine tiefe Vertrautheit zum Ausdruck zu bringen, die Zeichen der Großherzigkeit und Zeichen eines tiefen Glaubens ist: Und sie weist uns auch nachdrücklich auf den Grund hin, weshalb ein jeder von uns hier ist. Dieses Wachsen im Glauben soll zu einem Impetus werden, der die ganze Welt umarmt. Danke! Danke von Herzen.

Kardinal Crescenzo Sepe: Dieser Applaus ist ganz für den Papst und für Don Giussani!

Don Massimo Camisasca. Der Kardinal hat uns das Telegramm des Papstes mitgebracht, das ich nun verlesen möchte: „Aus Anlass der geistigen Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione in Rimini zum Thema „Auch wenn ich noch im Fleische lebe, so lebe ich doch im Glauben an den Sohn Gottes“, beauftragt der Heilige Vater Eure Eminenz, den Organisatoren und Teilnehmern seine herzlichen Grüße und seine Freude über diese Initiative zu übermitteln. Er hofft, dass sie die Beziehung zu Christus vertieft und erneuert und einen wachsenden Einsatz im Zeugnis für das Evangelium hervorbringt. Dazu ruft er den Reichtum der himmlischen Gnaden auf euch herab und spendet von Herzen Ihrer Eminenz, die Sie der Eucharistiefeier vorstehen, und allen Anwesenden seinen apostolischen Segen.“

Kardinal Angelo Sodano, Staatssekretär.“

Sonntag 5. Mai, morgens

M VERSAMMLUNG

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Canti popolari russi. Vol. II.

A.V. Sveshnikov, Chor der Staatsakademie Russischer Gesänge.

"Spirto Gentil"

Angelus

Laudes

Giancarlo Cesana. Es liegen mir elf Fragen vor. Die erste ist repräsentativ für die Mehrheit: "Heute Nachmittag wurde uns gesagt, dass wir den Mut besitzen müssen, all unsere Beziehungen von der Gegenwart durchdringen zu lassen [noch nie hat ein Wort so viele Fragen hervorgerufen wie "Mut"]. Aber Don Abbondio sagt in den *Promessi Sposi* von Manzoni: „Mut kann man sich ja schließlich nicht selber einflößen.“⁶⁵ Im Übrigen, ist es nicht gerade Jesus, der unser Leben einbezieht und sich durch meine Art und Weise zu sein manifestiert? Er ist, da er wirkt. Ist es also nicht gerade die Gnade, die all das bewirkt?"

Ja, die Gnade wirkt und sie macht uns auch mutig. Jedenfalls wollte Carron die Bewegung nicht in eine Bewegung von Cowboys, oder besser Toreros umwandeln. Deshalb wird er diese Aussage jetzt näher erläutern.

Julian Carrön. Der Schritt, den wir gestern gemacht haben, ist sehr wichtig. Mich hat dieser Satz von Don Giussani sehr beeindruckt, denn er antwortet auf ein Problem, das sich uns sehr oft stellt. Und es ist auch der Grund, weshalb wir nie einen Weg im Leben zurücklegen und nicht zu einer Gewissheit vordringen, die wir alle für unser Leben ersehnen. Weshalb aber legen wir keinen Weg zurück? Weil nach der Begegnung, wie der Satz von Don Giussani sagt, das ganze Problem in dem Mut besteht, die Beziehung zu Christus anzuwenden, wenn man ihre Entsprechung entdeckt hat. Ich begegne etwas, das mir mehr entspricht als alles andere. Was aber geschieht im Augenblick unmittelbar darauf? Es geschieht, dass wir allzu oft nicht von diesem Punkt ausgehen: Es geschieht uns etwas und schon einen Augenblick danach verändern wir die Methode und kehren zurück, als wäre nichts geschehen. Wir stellen uns dann vor, wie wir den Dingen begegnen müssen. Das heißt, wir kehren zum religiösen Sinn zurück.

Wie oft geschieht es euch, dass ihr morgens aufsteht und euch dabei überrascht,

wie ihr bereits beginnt euch vorzustellen, wie der Tag bewältigt werden sollte. Oder wenn man müde oder genervt ist, beginnt man sich zu überlegen, was die Antwort sein könnte. Was heißt, nun den Mut zu besitzen, alles mit seiner Gegenwart auseinanderzusetzen, alles in diese Gegenwart einzubeziehen? Von dieser Gegenwart, der man begegnet ist, ist auszugehen. So, wie wenn jemand sich verliebt, und nicht an das Geld, die Freizeit, an das, was er zu tun beabsichtigt, ja, an die eigene Zukunft denken kann, ohne an die geliebte Person zu denken.

Es ist kein Problem des Willens, das heißt jener moralistischen Reduzierung des Mutes, der allzu oft zum Vorschein kommt. Es ist ein Problem der Gewissheit, dass etwas in unserem Leben geschehen ist, das uns so einbezogen hat, dass wir die Wirklichkeit nicht mehr anschauen können, dass wir den Dingen nicht mehr begegnen können, ohne diese seine Gegenwart in den Augen.

Und so wird deutlich, was Christus ist. Ansonsten glauben wir bereits, ihn zu kennen. Aber wir reden dann von Christus unabhängig von der Erfahrung, die wir von ihm machen. Und deshalb kommen wir nie zu einer Gewissheit über Ihn.

Cesana. Jedenfalls ist die Wahrheit niemals kalt. Sie ist warm, das heißt die Wahrheit ist durchdrungen von Zuneigung, die Wahrheit ist ein Schlag, sie ist eine Energie, sie ist eine Erkenntnis, die sich ganz von Zuneigung erfüllt, mitteilt. Diese Energie aufzunehmen heißt, Mut zu gewinnen und alles damit zu vergleichen. So wie im Beispiel, das Carrön gemacht hat: Wenn du dich verliebst, dann nimmst du diese Energie auf und schaust die ganze Welt mit diesem Blick an, und die ganze Welt erscheint besser. Dies ist der Mut.

Frage. "Kann man nochmals den Unterschied besser erklären zwischen dem Fatalismus, von dem Don Pino am Samstag morgen sprach, und auf Grund dessen die Wirklichkeit etwas ist, die es zu ertragen gilt, und dem Gehorsam, der ebenfalls die Anerkennung einschließt, dass es Gott ist, der alles macht?"

Es ist ein einfacher Unterschied: Fatalismus heißt, dass die Dinge geschehen und du nichts mit ihnen zu tun hast; Gehorsam bedeutet, dass gerade, weil die Dinge geschehen, du etwas mit ihnen zu tun hast, das heißt der Gehorsam fordert deine Freiheit heraus. Es ist beeindruckend, dass gerade wir Christen dies heute in Erinnerung rufen. Und das heißt, dass Gott die Menschen braucht. Gott braucht dich, Gott hat sich auf dich eingelassen, er ist zu einem Sozios geworden, er hat eine "Firma" mit dir gegründet. Du stehst aber vor Gott, das heißt du musst Ihn anerkennen. Du musst das Wahre anerkennen, das dir entgegen kommt. Also musst du das Haupt senken, du musst gehorchen, aber es ist für dich, zu deinem Wohl. Es geschieht nicht ohne dich, sondern nur mit dir. Gehorsam heißt also, dass die Wahrheit für dich ist, sie ist für dich und ruft dich auf.

Frage: "'Du liebst die Wirklichkeit nicht, weil sie dein ist, sondern weil sie ist.' Wenn sie also nicht für mich ist, wozu dient sie dann? In der Wirklichkeit gibt es auch Aspekte, die menschlich gesehen nicht angenehm sind: Wie ist es möglich, alles zu lieben?"

Carrön. Diese Frage zeigt, auf welche Weise wir oft die Wirklichkeit anschauen. Wenn wir fragen: "In der Wirklichkeit gibt es Aspekte, die menschlich gesehen nicht angenehm sind: wie schafft man es, alles zu lieben?", dann denken wir an die Wirklichkeit wie an etwas, das mit Christus nichts zu tun hat. Aber die Wirklichkeit ist Christus und man kann von der Wirklichkeit nicht sprechen, ohne auch von Jesus zu sprechen. Ansonsten leben wir die Wirklichkeit auf rationalistische Art und Weise wie alle anderen, und dann fügen wir Christus noch als ein frommes Faktum hinzu. Aber die Wirklichkeit ist Christus, und es entspricht uns, die Wirklichkeit so anzuschauen, wie wir erzogen wurden, das heißt entsprechend allen Faktoren, allen! Man schaut die Wirklichkeit nicht angemessen an, wenn man nicht bis zu Jesus vordringt, ohne Seinen Namen zu nennen.

Christus ist wahrhaftig der Sieg über diesen Dualismus. Denn als die Jünger ihm begegneten, stellte diese Begegnung eine regelrechte Explosion ihrer Menschlichkeit dar. Als sie zur Hochzeit von Kana gingen oder als Zachäus von diesem Menschen angeschaut wurde oder als die Samariterin eine so tiefe Erfahrung der Wirklichkeit machte, dass sie diesen Dualismus überwand, die Wirklichkeit von Jesus zu trennen. Jesus erlaubte jener Frau eine Erfahrung der Wirklichkeit in ihrer Gesamtheit. Deshalb ermöglicht Jesus uns, alles zu umarmen: Ohne ihn ist es unmöglich, denn selbst die zunächst schönen Dinge verlieren ansonsten ihre Schönheit.

Cesana. Ja, ich erlaube mir auch an das Beispiel zu erinnern, das Giussani in *Der Religiösen Sinn* macht.⁶⁶ Stellt euch vor, ihr kommt mit eurem jetzigen Alter und Bewusstsein, aus dem Schoß eurer Mutter hervor und steht vor der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit erscheint euch dann unmittelbar faszinierend, das heißt sie überrascht euch und ist für euch. Dann zeigen sich in der Wirklichkeit in der Tat Fakten und Ereignisse, die sich anscheinend gegen uns richten, und dann stellt sich tatsächlich das Problem: Was ist der Sinn in der Wirklichkeit? Diese zweite Hypothese, also die Feindlichkeit, der Hass mir gegenüber oder die erste, die Liebe zu mir? Wenn es die zweite Hypothese ist, dann gibt es keine Hoffnung, dann ist wirklich alles sinnlos und unnützlich. Die einzige vernünftige Möglichkeit wird nur dann eröffnet, wenn die erste Hypothese sich bewahrheitet, das heißt jene, die man ursprünglich angesichts der Wirklichkeit hat: Die Wirklichkeit ist für dich da. Die einzige Hypothese besteht genau darin, und Christus ist gekommen, um dies zu bestätigen. Denn ohne Christus hat diese Hypothese keinen Bestand, denn Er ist auferstanden.

Frage: „Die Grenze bedeutet für mich normalerweise, dass ich das, was ich verwirklichen will, nicht tun kann. Wie ist es möglich, die Grenze als Stufe auf dem Weg zur eigenen Erfüllung zu verstehen? Was ermöglicht es, sich selbst so zu verstehen?“

Die Grenze ist eine Stufe auf dem Weg zur eigenen Erfüllung, weil die Grenze uns bewusst macht, dass Gott es ist, der alles tut. Wir sind also nicht die Herren der Welt, und das, was uns rettet, ist das Bewusstsein, dass Gott alles macht. Sicherlich ist es besser, keine Grenzen zu haben, es ist besser, die Sünden zu meiden und ebenso die Fehler. Aber wenn ich dadurch lerne, wer mein Herr ist, dann seien diese Grenzen gesegnet! Ich danke Gott, dass ich häßlich bin, denn so wird man schön, das heißt man wird in den Sinn der Dinge eingeführt. Das, was Carrön vorher sagte, ist wunderschön: Die Wirklichkeit liebt man ebenso wenig stückweise wie eine Frau. Ich nehme nicht einen Teil von dir, der mir gefällt, und schmeiße alles Übrige weg, wie bei einer Sektion. Man liebt den Sinn, und die Grenze ist innerhalb dieser Bedeutung. Und gerade weil ich begrenzt bin, verstehe ich, dass ich errettet werden muss. In diesem Sinne sind die Grenzen die Stufen auf dem Weg zur Vollkommenheit. Es ist eine ständige Annäherung, die aus vielen unvollkommenen Akten besteht. Dies ist unser Leben.

Frage: "Einerseits wird gesagt, dass ich abstrakt lebe, wenn ich mich nicht mit der Wirklichkeit auseinandersetze. Aber wenn die Wirklichkeit dann eine Anziehungskraft ausübt, wird von mir der Abstand verlangt. Wo ist also die Grenze, wenn ich der Wirklichkeit auf den Grund gehe, aufgrund derer ich weder abstrakt bin, noch versuche, mich der Wirklichkeit zu bemächtigen?"

Das Ziel ist nicht, Abstand zu halten. Das Ziel des Lebens ist der Besitz, das Ziel des Lebens ist das Glück, das Ziel des Lebens ist der Genuss. Es gibt aber ein "kleines Problem" bei all diesem: dass nämlich nicht ich die Wirklichkeit und das Leben gemacht habe. Denn, wenn ich sie gemacht hätte, dann hätte ich die Wege nur abwärts gemacht, es gibt aber auch einige Stücke, die aufwärts führen.

Um also die Wirklichkeit zu besitzen, muss ich sie entsprechend den Vorgaben dessen leben, der sie geschaffen hat. Das heißt ich muss mich in den hineinversetzen, der sie geschaffen hat. Ansonsten kann ich sie nicht erlangen. Um eine Frau zu besitzen, muss ich mich in den hineinversetzen, der sie geschaffen hat. Ansonsten kann ich sie nicht wirklich haben. Der Abstand ist dieses Opfer, das heißt es ist dieser Augenblick des Zurücktretens, um zu verstehen, wer du bist. Der Abstand ist dieses Bewusstsein von der Bestimmung des Anderen, den ich nicht besitze, den ich nicht geschaffen habe, mit den Kindern, mit der Frau, mit allem. Darin besteht der Abstand. Aber er besteht, um wirklich besitzen zu kön-

nen. Das Ziel in unserem Leben besteht nicht darin, einen Abstand zu wahren, sondern leidenschaftlich zu sein, zu besitzen. Um aber wirklich besitzen zu können, müssen wir anerkennen, dass wir nicht die Wahrheit sind.

Wir müssen uns also abtöten, wie die Toten. Aber dies gibt uns dann die Möglichkeit des Besitzes. Wir machen dann die Erfahrung, dass jedes Mal, wenn wir die Bestimmung des Anderen respektiert haben und den Anderen nicht gewalttätig in Besitz genommen haben, unser Leben besser geworden ist. Und wenn wir geliebt werden wollen, wenn wir wollen, dass uns jemand anschaut, dass er uns aufgrund dessen liebt, wofür wir geschaffen sind und nicht um ihm zu Diensten zu sein, dann wünschen wir auch, dass er diesen Abstand wahrte, aber um uns zu lieben, nicht um uns zu verwerfen.

Frage: "Was ist das Hundertfache und wie erkennt man dies, vor allem wenn die Dinge anders laufen, als du es dir wünschst? Was heißt es, dass dies das Paradigma der wahren Liebe ist?"

Carrön. Wie erkenne ich das Hundertfache? Es ist klar...

Cesana. Es ist so, als würdest du in der Lotterie gewinnen: Wenn du in der Lotterie gewinnst, dann hast du gewonnen!

Carrön. Dies bedarf keiner großen Erläuterungen: Es geschieht, und jemand erkennt, dass dies mehr entspricht als alles andere. Das Hundertfache ist das Paradigma der wahren Liebe, weil wir alle wissen, wie wir geliebt werden wollen. Vielleicht gelingt es uns nicht, so zu lieben, aber alle wissen wir, wie wir geliebt zu werden wünschen: nicht wegen eines Projektes anderer, um dem Projekt eines Andern zu dienen, sondern um unserer selbst willen. Wer wünscht nicht, um seiner selbst willen geliebt zu werden, nicht, weil er fähig ist, dies oder das zu tun, diesem oder jenem zu dienen, sondern weil er ist? Was wünschen wir mehr, als die Bejahung unseres Seins, unserer Person? Lieben bedeutet, den Anderen so zu bejahen, wie er ist. Und dies ist eine unvergleichliche Fülle in den Beziehungen, die wir uns nicht einmal vorstellen können. Dies ist aber auch eine Herausforderung für uns, denn diese Dinge sind uns oft noch nicht geläufig. Sie werden uns aber auch nicht allein durch Erklärungen Verständlicher, sondern nur, indem wir riskieren, indem wir eine Erfahrung riskieren wie jene, die wir machen. Anders sind diese Dinge nicht zu verstehen. Der Beginn der Erkenntnis ist ein Ereignis: Man versteht die Dinge, wenn sie geschehen.

Cesana. Das Hundertfache bedeutet nicht, dass ich zur Messe gehe, bei der Kollekte einen Euro herausziehe, aus der Messe herausgehe und Gott mir dann

100 Euro gibt. Ich hoffe, das ist klar! Das Hundertfache ist nicht die Multiplikation mal hundert dessen, was wir uns als Opfer im Leben ausrechnen. Das Hundertfache ist die Verwirklichung, die Gott uns schenkt und die wir uns nicht einmal vorstellen. Und in der Tat hat er sie uns schon geschenkt: "Auch wenn wir im Fleisch leben", auch wenn wir in der Zerbrechlichkeit, in den Grenzen leben, auch wenn wir in dem Leben, was vergeht, in dem, was stirbt, leben wir "im Glauben an den Sohn Gottes", das heißt wir leben in der Wahrheit.

Dies ist eine Frage der Gemeinschaft in Deutschland: "Julián, du hast gesagt, dass die wahre Liebe nicht nach Gegenliebe verlangt. Dies scheint ein sehr moralistischer Anspruch zu sein. In Wirklichkeit sehnen wir uns alle danach, geliebt zu werden. Muss man nun auf diese Sehnsucht verzichten? Könntest du die Gründe hierfür erläutern?"

Das Problem ist sehr einfach: Eine Mutter erwartet nicht erst die Gegenliebe des Kindes, um das Kind zu lieben. Denn ansonsten würde dieses arme Kind nicht einmal laufen lernen. Eine Mutter liebt das Kind, noch bevor das Kind sie liebt. Das heißt die Mutter liebt das Kind, weil es ist. Es geht also nicht darum, dass wir die Sehnsucht, geliebt zu werden, verneinen müssen. Denn wir alle wollen geliebt werden. Nur, dass die Liebe umsonst beginnt, sie zeigt sich als Geschenk. Gott hat uns geliebt, noch bevor wir ihn geliebt haben. Ja, mehr noch: er hat uns geliebt, gerade weil wir ihn nicht liebten, gerade weil wir so lebten, als ob es Ihn nicht gäbe. Die Liebe ist ein ungeschuldeter Akt. Aber um so lieben zu können, muss man geliebt werden, man muss das Bewusstsein des Hundertfachen haben. Das heißt indem wir im Fleische leben, leben wir in der Liebe Gottes, wir leben von dieser Gegenwart seines Sohnes. Die Gegenwart Gottes ist der Sohn Gottes, und wir leben in dieser Hoffnung. Deshalb kann man ungeschuldet lieben, das heißt man kann lieben, bevor der Andere antwortet. Aber dies ist die Liebe, die herausfordert, die wach ruft, die darum bittet, geliebt zu werden. "Liebe erglüht, um Liebe zu entfalten."⁶⁷ Wir verlangen also danach, geliebt zu werden, vor allem aber lieben wir.

Frage: Was heißt es, dass die Ungewissheit, die uns manchmal blockiert, nicht auf fehlende Gründe oder Evidenzen zurückzuführen ist, sondern auf einen Mangel an Moralität?"

Carrón. Hier gilt es zu klären, dass die Unmoral, von der wir sprachen, eine Unmoral des Bewusstseins ist. Mir scheint es sehr wichtig, dies zu klären. Denn ich treffe oft Personen, die genug Gründe hätten, um zuzustimmen, und die auch hinreichend Klarheit besitzen, um zuzustimmen. Aber sie denken, dass dies nicht

der Fall ist, und warten noch auf andere Gründe, um zuzustimmen, und nur wenn diese Gründe eintreten, meinen sie, definitiv zustimmen zu können. Aber dies ist nicht der Fall. In der Begegnung habe ich die Erfahrung einer Übereinstimmung gemacht und deshalb besitze ich genügend Gründe, dem zuzustimmen, was ich gesehen habe. Und nur, indem ich dem zustimme, was ich gesehen habe, wird dies auch klarer. Es besteht nicht vorher die vollkommene Klarheit und dann erst folgt die Entscheidung der Zustimmung. Im Gegenteil: ich muss dem zustimmen, was ich gesehen habe, damit es anschließend klarer wird. Stellt euch vor, jemand geht auf ein Fest und begegnet einem Mädchen, das ihm gefällt. Und versucht sich nun vorab klar zu machen, ob es jene ist oder eben nicht... Wenn er mit seinem Klärungsvorgang zu Ende ist, dann ist sie bereits weg Nein, er muss sich für sie entscheiden, denn er hatte genügend Evidenz, um den ersten Schritt zu tun. Und indem er sich für sie entscheidet, klären sich die Dinge. Ohne diesen Schritt werden wir nie einen Weg machen. Wenn wir uns angesichts dessen nicht entscheiden, wenn wir der Anziehungskraft der Wirklichkeit nicht folgen, dann blockieren wir uns. Man hält dann zwar vor dem an, was einem gefällt, aber ... man entscheidet nicht, man läßt sich von der Attraktivität nicht fortreißen. Doch so laufen die Dinge nicht: Wenn sie ihm gefällt, dann wird er sie am kommenden Tag zu einem Spaziergang einladen, das heißt er entscheidet, wenn er nicht entscheidet, dann wird er früher oder später unmoralisch angesichts dessen, was er gesehen hat.

Cesana. "Was bedeutet es, dass das Mitleid Gottes ein Urteil ist?"

Gott ist jemand, der Mitleid empfindet und dies ist ein Urteil: die Wahrheit hat Mitleid. Denn Jesus hat am Grab des Lazarus geweint,^{6*} er hat über Jerusalem geweint.⁶⁹ Gott hat Mitleid, das heißt die Wahrheit ist erfüllt von Zuneigung.

Frage: "Der Einsatz im Leben stimmt mit der Frage überein: 'Was entspricht mir?'" Diese Frage wird allerdings oft darauf reduziert zu fragen: 'Was gefällt mir?'" Wie ist es möglich, die beiden Haltungen zu unterscheiden?"

Carrön. Die Entsprechung stimmt manchmal nicht mit dem überein, was dir gefällt, mit dem was du gerade im Kopf hast. Du kannst aber nicht bestreiten, dass es dir entspricht.

Kommen wir zu dem mittlerweile bekannten Beispiel der Schuhe zurück, wo jemand Schuhe kaufen ging, weil sie ihm gefielen, auch wenn sie ihm nicht entsprachen. Deshalb musste diese Person am Tag darauf andere kaufen, denn sie waren ihm zu klein ... Denn das, was gefällt, ist nicht immer das, was entspricht.

Gott sei Dank entscheiden nicht wir darüber, was uns entspricht. Und dies rettet uns vor uns selbst. Denn ansonsten wären wir noch in der Lage, auch dies zu

manipulieren. Nicht wir geben uns die Kriterien, mit denen wir uns mit der Wirklichkeit auseinandersetzen. Jene Gesamtheit aus Evidenzen und Ansprüchen, die wir besitzen, mit denen wir geboren wurden, mit denen wir in die Wirklichkeit gestellt wurden, um alles damit zu vergleichen, nur sie erlauben uns, die Wahrheit zu entdecken. Und Gott sei Dank können wir dies nicht manipulieren.

Und das rettet uns. Das, was mir entspricht, ist das, wo ich eine Befriedigung dieses letzten Anspruchs empfinde, eine angemessene Antwort auf jenen Anspruch. Und darüber entscheide nicht ich.

Ich kann sagen: "Mir gefällt eine Person, mir gefällt ein Mädchen", aber dies wird mir nie vollkommen entsprechen. Denn ein Tropfen kann niemals ein Glas auffüllen. Wir sind für die Unendlichkeit geschaffen. Und obwohl wir teilweise schon Jahre lang das Seminar der Gemeinschaft über den religiösen Sinn machen, verstehen wir dies oftmals nicht: Das Ich besteht aus dieser strukturellen Unverhältnismäßigkeit. Deshalb sind wir mit dieser strukturellen UnVerhältnismäßigkeit in die Welt gestellt, um zu verifizieren, was uns entspricht.TM Sagt mir, was dieser strukturellen UnVerhältnismäßigkeit entspricht? Wir entscheiden nicht darüber.

Cesana. „Was heißt, 'das Opfer ist die deutlichste Form der Frage?'“

Das Opfer ist die klarste Form der Frage, weil das Opfer bedeutet, dass ich mich vor Gott stelle und Gott darum bitte, dass er die Erfüllung sei, dass er das erfüllt, was wir ersehnen, dass er die Überstimmung gebe, die wir erwarten. Opfer bedeutet also nicht zu sagen: "Diese Sache ist schlecht gelaufen. Gott, ich opfere sie dir." Ich hoffe, das ist klar! Denn Gott ist kein Papierkorb. Was das Opfer ist, wird anhand jenes wunderbaren Beispiels von dem Jungen deutlich, das Don Pino zitierte, der Don Giussani fragte: "Wie ist es dir möglich am Morgen aufzustehen?" Also die Frage: Wie ist es möglich, am Morgen aufzustehen? Indem ich aufopfere, das heißt indem ich Gott sage: "Erfülle du diesen Tag! Erfülle ihn." Weshalb? Weil ich für die Unendlichkeit geschaffen bin. Aber die Unendlichkeit bin nicht ich. Die Unendlichkeit muss mir zu Hilfe kommen, sie muss mir entgegenkommen. Und deshalb sage ich: "O Herr, ich lege dir diesen Tag zu Füßen, damit du ihn erfüllst." Gewiss, dies schließt meine ganze Freiheit ein, meine ganze Energie, meinen ganzen Mut, alles, damit diese Erfüllung geschehen kann, damit du, o Herr, diesen Tag erfüllst. Also bitte ich dich, zu entscheiden, wie dieser mein Tag verläuft, wie dieser mein Tag zu Ende geht, wie dieses Ereignis in meinem Leben zu Ende geht, darum bitte ich dich, dass du dies erfüllst. Das heißt ich tue alles, aber ich weiß, dass du es zu Ende bringst, ich erwarte diese Erfüllung. Das Opfer besteht also in dieser Verfügbarkeit des Lebens. So hat Don Giussani einmal gesagt: Gott will nicht das, was wir tun, Gott will uns. Das reicht.

Jedenfalls läßt uns über diese Exerziten arbeiten! Man muss den Mut haben, Schritt für Schritt zu lernen.

HEILIGE MESSE

PREDIGT SEINER EXZELLENZ MONSIGNOR GIANNI DANZI,
SEKRETÄR DES GOVERNATORATS DES VTIKANS

Die Werke des Herrn sind wahrhaftig groß. Ein jeder von uns versteht nun besser den Ausruf des Petrus, den wir soeben gehört haben, Rechenschaft über die Hoffnung abzulegen, die uns erfüllt.⁷¹

Unsere Person ist nicht nur die Herrlichkeit Gottes, wie der Heilige Irenäus sagt,⁷² sondern sie ist auch der Ort, wo der Herr verehrt werden muss, um Rechenschaft über die Hoffnung abzulegen, die in uns ist.⁷³

Wir sind also dazu aufgerufen, in Einfachheit vor Ihm zu stehen, Der in uns ist, vor Seiner Gegenwart zu stehen, die in uns ist und unsere ganze Person bestimmt. Das grundlegende Problem meines und eures Lebens bleibt also jenes, diese Gegenwart, die in uns ist, zu vervollständigen.

Rechenschaft von unserem Glauben abzulegen ist kein Gerede, sondern muss sich als Entfesselung der Menschlichkeit zeigen, die in uns ist, die sichtbar von der Person Christi einbezogen wurde, und die dem, was wir sind und was wir tun, neue Bedeutung verleiht.

Und dies alles hängt nicht von unseren Fähigkeiten oder von unseren Grenzen ab, sondern es ist die Gewissheit eines Geschenks, das ein Anderer uns gegeben hat und uns ständig gibt. Wir haben es im Evangelium gehört: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll“,⁷⁴ er wird stets in unserem Fleisch bleiben, er wird in uns bleiben. Und er werde uns nicht nur gegenwärtig, sondern er verleihe uns auch die Fähigkeiten, ihn anderen, der Welt gegenwärtig werden zu lassen.

Es ist wahrhaft tröstlich, was uns Jesus im Evangelium sagt: "Ich lasse euch nicht als Waisen zurück." Ich lasse euch also nicht mit euren Fähigkeiten oder Unfähigkeiten zurück, mit euren Gefühlen und euren Gemütslagen, „sondern ich bleibe, ich komme wieder zu euch: Ihr seht mich, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet“.⁷⁵

Unser Leben ist Leben, weil es ganz erfüllt wird von dem Bewusstsein seiner Gegenwart.

Die Gottesmutter helfe uns, die Gegenwart ihres Sohnes zu leben, damit das Wahre unsere Person immer mehr fasziniere, so dass unser von Zuneigung erfülltes Bewusstsein uns selbst und unsere Arbeit erlöse, denn auch wenn wir im Fleische leben, so leben wir doch im Glauben an den Sohn Gottes.

SCHLUSSBEITRAG VON DON GIUSSANI

An jenem Abend wurde Jesus aufgehalten auf dem Weg zum Dorf, in das er gehen wollte. Unterwegs wurde er angehalten. Er hörte das laute Weinen einer Frau. Ihr Schmerzensschrei durchdrang die Herzen aller, die da waren. Aber er bewegte vor allem das Herz Christi.⁷⁶

„Frau, weine nicht“.⁷⁷ Er hatte sie vorher nie gesehen, nie gekannt.

„Frau, weine nicht“. Welche Hilfe konnte jene Frau erfahren, die die Worte hörte, die Jesus an sie richtete?

„Frau, weine nicht“: Dieses Wort gilt, wenn man nach Hause zurückkehrt, mit der Straßenbahn fährt, wenn man in den Zug einsteigt, wenn man die Autoschlangen sieht, wenn man an all die verworrenen Dinge denkt, die das Leben von Abermillionen Menschen beschäftigen. Wie entscheidend ist der Blick, den ein Kind oder ein Erwachsener auf diesen Mann gerichtet hätten, der der Gruppe von Freunden vorausging, diese Frau aber niemals gesehen hatte. Aber er hielt inne, als der Klang, der Wiederhall des Weinens bis zu ihm drang! „Frau, weine nicht!“. Es war, als habe sie niemand je tiefer, umfassender und endgültiger gekannt oder wieder erkannt!

„Frau, weine nicht!“ Wie ich bereits gesagt habe, wenn wir auf das gesamte Treiben der Welt blicken, in dessen Strom und in dessen Verästelungen die Menschen dem Leben gewahr werden und sich das Leben vergegenwärtigen, dann ist die eigentliche Frage keine andere, als jene, wie es möglich war, zu dieser Neuheit zu kommen. Diese Neuheit, die darin besteht, dass man einen Menschen trifft, jemanden, den man zuvor nie gesehen hat, und der angesichts des Schmerzens jener Frau, die er zum ersten Mal sieht, ausruft „Frau, weine nicht!“, „Frau, weine nicht!“

„Frau, weine nicht!“: dies zeichnet das Herz aus, mit dem wir auf die Dinge schauen und vor der Traurigkeit stehen, vor dem Schmerz aller Leute, mit denen wir in Beziehung treten, auf der Strasse oder unterwegs, auf all unseren Reisen.

„Frau, weine nicht!“ Wie unvorstellbar ist es, dass Gott - „Gott“, der, der in diesem Augenblick die ganze Welt schafft - während er den Menschen hört und anblickt, sagen kann: „Mensch, weine nicht!“ - „Du, weine nicht!“, weine nicht, denn ich habe dich nicht für den Tod, sondern für das Leben geschaffen! Ich ha-

be dich in die Welt gesetzt und ich habe dich in eine großartige Gemeinschaft von Menschen gestellt!"

Frau, Mann, Mädchen, Junge, du, ihr alle weint nicht! Weint nicht! Es gibt einen Blick, ein Herz, das euch bis ins Mark durchdringt und bis in eure Bestimmung hinein liebt. Es ist ein Blick und ein Herz, das niemand ablenken kann. Niemand kann verhindern, dass es das sagt, was es denkt, und es sagt, was es fühlt. Niemand kann ihm diese Macht nehmen!

„*Gloria Dei vivens homo*“,¹ die Herrlichkeit Gottes, die Größe dessen, der die Sterne am Himmel und jeden Tropfen des Meeres schafft und es in Blau hüllt, ist der lebendige Mensch.

Nichts kann diese unmittelbare Kraft der Liebe aufheben, diese Kraft der Anhänglichkeit, der Wertschätzung und der Hoffnung. Denn er ist für jeden, der ihn gesehen hat und der ihn sagen hörte „Frau, weine nicht!“, zur Hoffnung geworden; für jeden, der Jesus auf diese Weise sagen hörte „Frau, weine nicht!“.

Nichts kann die Gewissheit einer geheimnisvollen und gütigen Bestimmung aufheben!

Wir sind zusammen, um uns gegenseitig zu sagen: „Du, ich habe dich zwar noch nie gesehen und weiß nicht, wer du bist, doch weine nicht!“ Denn das Weinen ist deine Bestimmung, es scheint deine unausweichliche Bestimmung zu sein.

„*Gloria Dei vivens homo*“: die Herrlichkeit Gottes, die der Welt, ja dem Universum Bestand gibt, ist der lebendige Mensch, jeder Mensch, der lebt, die Frau, die weint, die Frau, die lächelt, das Kind, die Frau, die als Mutter stirbt.

„*Gloria Dei vivens homo*“: wir wollen nichts anderes als dies: dass die Herrlichkeit Gottes der ganzen Welt offenbar wird und alle Bereiche der Erde berührt, von den Blättern der Blumen bis zu den Herzen der Menschen. Wir haben uns nie gesehen. Aber dies ist es, was wir unter uns sehen und unter uns wahrnehmen. Ciao!

TELEGRAMME

An Seine Heiligkeit

Johannes Paul II.

"Die Bewegung will nicht *einen* Weg, sondern *den* Weg aufweisen, um zur Lösung dieses existentiellen Dramas zu finden. Der Weg ist Christus". Eure Heiligkeit, diese Worte aus dem Schreiben, das Sie uns aus Anlass des 20. Jahrestages der Anerkennung der Fraternität von Comunione e Liberazione geschickt haben, haben die Tage der jährlichen geistlichen Exerzitien erfüllt. Dazu trafen sich 26.000 Mitglieder der Fraternität in Rimini und andere waren in 50 Nationen der Welt über Satellit verbunden. Das Thema der Exerzitien war: 'Wenn ich auch im Fleisch lebe, so lebe ich doch im Glauben an den Sohn Gottes.'

Wir möchten Ihnen erneut unsere Dankbarkeit mitteilen für das große Zeichen Ihrer Vaterschaft, das in einem jedem von uns das Bewusstsein unserer Geschichte vertieft. Durch die Kraft Ihrer Menschlichkeit, die ganz von der Liebe zu Christus geprägt ist, fühlen wir uns vom Geist Christi umarmt, der uns immer neu zur Mission aufruft. Wir bitten die Gottesmutter, über unseren Willen zur Zusammenarbeit, zur Erfüllung des Planes Gottes zu wachen, zur Errettung aller Menschenbrüder, indem wir ein Gebet der Muttergottes von Fatima wiederholen, das wir im Gedanken an unsere eigene Armseligkeit und jene der Welt gesungen haben: 'Wunderbare Himmelskönigin, unter deinem Mantel aus Licht, mache den Kriegen auf Erden ein Ende und gib, dass unter den Menschen der Friede Jesu herrsche.'

Wir empfehlen der Mutter des auferstandenen Herrn am Vorabend Ihres Geburtstages in besonderer Weise Ihre Person an, wie liebende Söhne, gegenüber dem Herz des Vaters, der ihnen das Leben schenkt.

Monsignore Luigi Giussani, Prof. Giorgio Feliciani

S.E.R. Monsignore Angelo Scola

Patriarch von Venedig

Lieber Angelo, danke für Deinen Brief, der uns Deine Person noch näher brachte, in jenem Fleische - mit all seinen Grenzen und Inkonsequenzen, wie dies bei uns der Fall ist -, das die Energie des Heiligen Geistes nutzt, um sich in der Welt auszubreiten. In Deiner neuen Berufung, der Kirche zu dienen, sehen wir die Verheißung für die Zukunft, jene Einheit, die das ausdrucksvollste Zeichen der Gegenwart Gottes in der Welt ist. Er, der alles in allem ist und durch die Kraft Jesu Christi der Anfang des Endes der Welt für alle Menschen und für die ganze Geschichte. Bitte die Muttergottes von Nikopeia, dass ihr Sohn Jesus Christus bei seiner Rückkehr sich unserer nicht schämt. Auch wir umarmen dich innig.

Monsignore Luigi Giussani, Prof. Giorgio Feliciani

S.E.R. Kardinal James Francis Stafford
Präsident des Päpstlichen Rates für die Laien

Es tut uns leid, dass Sie nicht an der Eucharistiefeyer teilnehmen konnten. 26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione haben sich in Rimini versammelt und andere Mitglieder aus 50 Nationen in aller Welt sind zugeschaltet, um die geistlichen Exerzitien aus Anlass des 20. Jahrestages der päpstlichen Anerkennung zu feiern. Sie meditieren über den Satz des Heiligen Paulus: „Wenn ich auch im Fleisch lebe, so lebe ich doch im Glauben an den Sohn Gottes.“ Dennoch sind Sie uns im Glauben an den Sohn Gottes nahe. Er ist der Ursprung jener Gemeinschaft, die uns zu Seinen Zeugen unter den Menschen unserer Zeit macht. Wir erneuern unser Taufgelübde und damit die Treue zur Kirche, die uns stets hilft, und uns durch den Heiligen Vater und den Päpstlichen Rat für die Laien ein sicheres Geleit für unsere Bruderschaft ist.

Monsignore Luigi Giussani, Prof. Giorgio Feliciani

S.E.R. Monsignore Stanislaw Rylko
Sekretär des Päpstlichen Rates für die Laien

Der Brief des Heiligen Vaters zum 20. Jahrestag ist uns eine sicheres Geleit. Wir danken Ihnen für Ihre Treue trotz unserer Untreue. Beschämt auf Grund der Zuneigung, die Sie uns erweisen, warten wir auf den Tag der Pilgerfahrt zur Gottesmutter nach Loreto, dort wollen wir auch die Gottesmutter von Tschernostochau bitten, dass sie Ihre Person in der Freude und im Frieden behüte und bewahre.

Monsignore Luigi Giussani, Prof. Giorgio Feliciani

S.E.R. Kardinal Camillo Ruini
Vorsitzender der italienischen Bischofskonferenz

26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione sind in Rimini versammelt und weitere Mitglieder aus 50 Nationen in aller Welt sind mit ihnen bei den geistlichen Exerzitien zum 20. Jahrestag der päpstlichen Anerkennung verbunden. Sie meditieren über den Satz des Heiligen Paulus: "Auch wenn wir im Fleische leben, so leben wir doch im Glauben an den Sohn Gottes." Wir möchten Ihnen danken für die Feier des 20. Jahrestages in Rom. Ihre väterlichen Worte müssen uns nicht unwürdig vorfinden, auf dem Weg zur Heiligkeit, entsprechend dem Akzent unseres Charismas und bei der missionarischen Aufgabe in der italienischen Gesellschaft, um das christliche Ereignis zu bezeugen, als der Weg, um zu einer Lösung des existentiellen Dramas des Menschen in der Gegenwart zu kommen. Die Muttergottes möge Sie bei Ihrem verantwortungsvollen Dienst für den Heiligen Vater und die Kirche in Italien unterstützen und Ihnen beistehen.

Monsignore Luigi Giussani, Prof. Giorgio Feliciani

S.E.R. Monsignore Giuseppe Betori

Generalsekretär der italienischen Bischofskonferenz

26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione sind in Rimini versammelt und weitere Mitglieder sind mit ihnen in 50 Nationen in aller Welt zu den geistlichen Exerzitien aus Anlass des 20. Jahrestages der päpstlichen Anerkennung verbunden. Sie meditieren über den Satz des Heiligen Paulus: "Auch wenn wir im Fleische leben, so leben wir doch im Glauben an den Sohn Gottes." Wir danken Ihnen für Ihren Brief zum 20. Jahrestag der Fraternität als Zeichen der väterlichen Freundschaft der Kirche in Italien. Wir möchten Ihnen auch weiterhin bei der missionarischen Aufgabe des Zeugnisses für Christus dienen, der der Anfang des Endes der Welt ist, und dabei jener Form der Lehre treu bleiben, der wir anvertraut wurden. Die Muttergottes möge Ihnen stets bei Ihrer Verantwortung für die Kirche in Italien helfen.

Monsignore Luigi Giussani, Prof. Giorgio Feliciani

S.E.R. Monsignore Paolo Romeo

Apostolischer Nuntius in Italien

26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini versammelt sind, und weitere Mitglieder aus 50 Nationen in aller Welt, die ihnen zu den geistlichen Exerzitien aus Anlass des 20. Jahrestages der päpstlichen Anerkennung verbunden sind, meditieren über den Satz des Heiligen Paulus: "Auch wenn wir im Fleische leben, so leben wir doch im Glauben an den Sohn Gottes." Wir versichern Sie der Zusammenarbeit für die Mission der Kirche in Italien und der Treue gegenüber dem Heiligen Vater, um in der italienischen Gesellschaft zu verkündigen, dass Christus *der Weg* für die Lösung des existentiellen Dramas der Menschenbrüder ist.

Monsignore Luigi Giussani, Prof. Giorgio Feliciani

S.E.R. Monsignore Filippo Santoro

Weihbischof von Rio de Janeiro

Lieber Filippo, danke für Deine Botschaft. Sie erneuert in uns die Dankbarkeit für Deine Treue zur Geschichte, die aus der Treue Gottes erwachsen ist und uns in die Welt drängt, um immer neu anzufangen und die Mission ist, so wie du sie uns lehrst. Bitte die Gottesmutter, dass Sie uns auf dem Weg zu unserer Heiligkeit und zur Heiligkeit der ganzen Fraternität bewahre.

Monsignore Luigi Giussani, Prof. Giorgio Feliciani

**BRIEF VON JOHANNES PAUL II. AN DON GIUSSANI
ZUM 20. JAHRESTAG DER PÄPSTLICHEN ANERKENNUNG
DER FRATERNITÄT VON CL**

An Monsignore

LUIGI GIUSSANI

Gründer der Bewegung «Comunione e Liberazione»

1. Mit großer Anteilnahme bin ich der Fraternität von «Comunione e Liberazione» am 20. Jahrestag ihrer Anerkennung durch den Päpstlichen Rat für die Laien als Laienvereinigung päpstlichen Rechts in Freude verbunden. Schon 1954 hatten Sie, verehrter Monsignore Giussani, die Bewegung «Comunione e Liberazione» in Mailand gegründet, die sich dann in weiteren Teilen Italiens und später auch in anderen Ländern der Erde ausgebreitet hat. Die Fraternität stellt gleichsam die reife Frucht dieser Bewegung dar.

Ihr zwanzigjähriges Bestehen ist mir ein besonders willkommener Anlass, die bedeutsamen Schritte des Weges der Bewegung innerhalb der Kirche zurückzuverfolgen, um Gott für all das zu danken, was er durch die Initiative von Ihnen und von allen denjenigen, die sich Ihnen im Laufe der Jahre angeschlossen haben, bewirkt hat. Es ist trostreich, sich an die Geschehnisse zu erinnern, in denen sich das Wirken Gottes gezeigt hat, und gemeinsam die Größe seines Erbarmens zu bestaunen.

2. Wenn man das Leben und die Werke der Fraternität und der Bewegung in Gedanken zurückverfolgt, so ist der erste Aspekt, der einen berührt, die Bereitschaft, sich der Bedürfnisse des Menschen von heute anzunehmen. Der Mensch hört nie auf zu suchen: mag sein Leben von dramatischer Gewalttätigkeit, von Einsamkeit und Bedeutungslosigkeit gekennzeichnet sein oder von Heiterkeit und Freude - er bleibt stets auf der Suche. Die einzige Antwort, die ihn befriedigt und sein Suchen zur Ruhe kommen lässt, erfährt er in der Begegnung mit Dem, der am Ursprung seines Seins und Handelns steht.

Die Bewegung wollte und will daher nicht einen Weg, sondern den Weg weisen, der zur Lösung dieses existentiellen Dramas führt. Dieser Weg ist, wie Sie so oft bekräftigt haben, Christus. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, von dem die Person in der Alltäglichkeit ihrer Existenz erreicht wird. Normalerweise wird dieser Weg dank der Vermittlung durch andere Menschen entdeckt. Die Gläubigen, die durch das Geschenk des Glaubens von ihrer Begegnung mit dem Heiland gezeichnet sind, sind dazu berufen, ein Echo des Ereignisses Christi zu werden, gleichsam selbst «Ereignis» zu werden.

Das Christentum ist daher weniger ein System von Lehren oder eine Regel zur Erlangung des Heils, es ist vielmehr das «Ereignis» einer Begegnung. Hierin liegt die Intuition und Erfahrung, die Sie in diesen Jahren an so viele Personen weitergegeben haben, die am Leben der Bewegung teilgenommen haben. «Comunione e Liberazione» strebt weniger danach, irgend etwas Neues anzubieten, als vielmehr die Tradition und Geschichte der Kirche wiederentdecken zu lassen, um diese erneut in einer Art und Weise zum Ausdruck zu bringen, die den Menschen von heute anspricht und herausfordert. In meiner *Botschaft an die Teilnehmer des Weltkongresses der kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften* vom 27. Mai 1998 habe ich geschrieben, dass die Originalität des Charismas einer jeden Bewegung «nicht beansprucht, und es auch nicht könnte, dem Reichtum des *depositum fidei*, das von der Kirche mit leidenschaftlicher Treue gehütet wird, etwas hinzuzufügen» (n.4). Eine derartige Originalität «stellt eine mächtige Stütze, einen eindrucksvollen und überzeugenden Aufruf dazu dar, die christliche Erfahrung mit Intelligenz und Kreativität voll und ganz zu leben. Dies ist die Voraussetzung, um angemessene Antworten auf die drängenden Herausforderungen der Zeit und der immer wieder neuen geschichtlichen Umstände zu finden» (*ibidem*).

3. Wir müssen zu Christus zurückkehren, dem Wort Gottes, das für das Heil der Menschen Fleisch geworden ist. Jesus von Nazareth, der die menschliche Erfahrung gelebt hat wie kein anderer es hätte tun können, stellt sich als Ziel eines jeden menschlichen Strebens dar. Nur in ihm kann der Mensch zur vollen Erkenntnis seiner selbst gelangen.

Der Glaube stellt somit ein wahres Abenteuer des Erkennens dar. Er ist weder ein abstrakter Diskurs, noch ein vages religiöses Gefühl, sondern eine persönliche Begegnung mit Christus, der allein dem Leben neuen Sinn verleiht. Die erzieherische Aufgabe, die so viele Eltern und Erzieher in Euren Gemeinschaften und Aktivitäten zu erfüllen versuchen, besteht genau darin, die Kinder, Verwandten und Freunde zu begleiten, damit sie in der erfahrenen Zuneigung, in der Arbeit und in den unterschiedlichsten Berufungen die Stimme entdecken mögen, die einen jeden zur entscheidenden Begegnung mit dem Fleisch gewordenen Wort führen will. Nur im eingeborenen Sohn des Vaters kann der Mensch eine vollständige und endgültige Antwort auf seine innersten und grundlegendsten Erwartungen finden.

Dieser permanente Dialog mit Christus, genährt vom persönlichen und liturgischen Gebet, spornt zu einer aktiven Präsenz in der Gesellschaft an, wie die Geschichte der Bewegung und der Fraternität von «Comunione e Liberazione» bezeugt. Eure Geschichte ist in der Tat auch eine Geschichte kultureller, caritativer und erzieherischer Werke sowie, unter Berücksichtigung des Unterschieds zwischen den Zielen der bürgerlichen Gesellschaft und der Kirche, des Einsatzes im

Bereich der Politik, der von seiner Natur her reich an gegensätzlichen Positionen ist, und der es einem daher manchmal besonders schwer macht, treu der Sache des Gemeinwohls zu dienen.

4. In den vergangenen zwanzig Jahren haben sich innerhalb der Kirche viele weitere Bewegungen, Gemeinschaften und Vereinigungen gebildet und entwickelt. Die Kraft des Geistes Christi hört nie auf, die von der Vergangenheit fest gefügten Schemata und Formen zu überwinden und gleichsam zu sprengen, um zu ganz neuen Ausdrucksformen zu gelangen. Dies ist das Kennzeichen der lebendigen Mission der Kirche, in der sich das Antlitz Christi in den Zügen menschlicher Gesichter aller Zeiten und Orte der Geschichte abzeichnet. Wie sollte man nicht staunen angesichts dieser Wunder des Heiligen Geistes? Er vollbringt erstaunliche Zeichen und spornt die Gläubigen zu Beginn dieses neuen Jahrtausends dazu an, bei ihrer Mitarbeit am Reich Gottes nach immer neuen und fernerer Ufern Ausschau zu halten.

Aus Anlass des dreißigsten Jahrestages der Entstehung von «Comunione e Liberazione» sagte ich Euch schon vor Jahren: «Geht hinaus in alle Welt, um ihr die Wahrheit, die Schönheit und den Frieden zu bringen, denen man in Christus, dem Erlöser, begegnet» (Rom, 29. September 1984, n.4). Am Beginn des dritten Jahrtausends der christlichen Zeit vertraue ich Euch von Neuem mit Kraft und Dankbarkeit diese Aufgabe an. Ich rufe Euch dazu auf, mit beständigem Bewusstsein an der Mission der Diözesen und Pfarreien mitzuarbeiten und deren missionarische Tätigkeit mutig bis an die äußersten Grenzen der Erde auszuweiten.

Möge der Herr Euch begleiten und Eure Anstrengungen fruchtbar werden lassen. Maria, die treue Jungfrau und der Stern der Neuevangelisierung, sei Eure Stütze und geleite Euch auf dem Weg einer immer wagemutigeren Treue zum Evangelium.

In diesem Sinne erteile ich Ihnen, Monsignore Giussani, Ihren Mitarbeitern, allen Mitgliedern der Fraternität und allen Angehörigen der Bewegung gerne meinen besonderen apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 11. Februar 2002,
dem Gedenktag Unserer Lieben Frau von Lourdes.



**BRIEF VON DON GIUSSANI
AN DIE MITGLIEDER DER FRATERNITÄT**

Mailand, den 22. Februar 2002

Liebe Freunde,

der Brief, den mir der Heilige Vater anlässlich des 20. Jahrestages der päpstlichen Anerkennung unserer Fraternität geschickt hat, ist der bislang entscheidendste Schritt in unserer Geschichte.

Durch dieses Zeichen seiner väterlichen Fürsorge, für das wir voller Dankbarkeit sind, hilft uns Johannes Paul II. mit seiner ganzen Autorität, die Leitlinie anzuerkennen, der wir in unserer Geschichte gefolgt sind. «Die Bewegung» - schreibt der Heilige Vater - «wollte und will nicht einen Weg, sondern den Weg weisen, der zur Lösung dieses existentiellen Dramas führt», das der Mensch in seiner unaufhörlichen Suche durchlebt. «Der Weg ... ist Christus. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, von dem die Person in der Alltäglichkeit ihrer Existenz erreicht wird». Hierdurch stehen wir vor einem Neubeginn: die Wahrheit von dem, was wir - der kirchlichen Tradition folgend - immer gesagt haben, erneut evident werden zu lassen. Der Heilige Vater hat hierzu geschrieben: «Das Christentum ist weniger ein System von Lehren oder eine Regel zur Erlangung des Heils, es ist vielmehr „das Ereignis einer Begegnung“». Welch gewaltige Arbeit ergibt sich aus diesem Brief! Wir sind noch immer am Anfang, immer! Es muss etwas Neues geschehen, ein äußerst schwerwiegender Schritt in unserer Geschichte.

Es ist ein Moment besonderer Verantwortung, deren Konsequenzen sich erst im Laufe der Zeit klären. Sie besteht in der Dringlichkeit, in unserer Existenz das Urteil des Heiligen Geistes zu verwurzeln, wozu jeder in geordneter und gehorsamer Weise beitragen kann, wogegen er sich aber auch sträuben kann in einer Behauptung der eigenen Fleischlichkeit. Sie lässt es unmöglich werden, die eigene Heiterkeit aufrecht zu erhalten oder gegen die scheinbare Zerstörung der Ereignisse anzukämpfen. Alles hängt davon ab, ob unsere Mühe von einem heiteren und somit konstruktiven Gehorsam getragen ist. Diese Mühe ist von ihrem Ursprung her ein Opfer, das Christus folgt, Seinem Tod und Seiner Auferstehung. Christus nachfolgen, Christus in allem lieben: dies ist es, was als wesentliches Kennzeichen unseres Weges erkennbar werden muss.

Deshalb müssen wir um eine große Klarheit angesichts unserer Verantwortung bitten. Der Einzelne ist in der Tat für die ganze Fraternität verantwortlich, zu der

er gehört, ganz gleich, ob er gerade gesund oder krank, froh oder einer Prüfung unterzogen ist. Dies müssen wir bedenken, um den entscheidenden Wert unseres Weges zu erfassen, insbesondere bei der Arbeit des Seminars der Gemeinschaft. Ein jeder möge hierdurch einen einsichtigen Grund für das Wunder seiner Nachfolge haben. Einem jeden möge Gott die Aufforderung anvertrauen, die Vorhut für die Mission zu sein.

Das größte Beispiel hierfür geben uns diejenigen unter uns, denen es anvertraut ist, die schwerste Verantwortung zu tragen, auch in der Gesellschaft, damit die Neuheit, von der unsere Geschichte durchdrungen ist, in ihnen durch die Hingabe an ihre jeweilige Aufgabe sichtbar werde. Diese Neuheit wird nicht in erster Linie nach dem moralischen Verhalten des Einzelnen beurteilt, sondern nach der Art von Verantwortung, die einer in dem Dienst verspürt, den er innerhalb derjenigen Gemeinschaft verrichtet, in die Gott ihn gerufen hat. In diesem Sinn möge der Verantwortliche in seinem Tun einen Dienst der Liebe leisten; denn die Annahme des Willens Gottes folgt auf die Anerkennung Seines letzten Ziels für das heranwachsende Leben der ganzen Gemeinschaft und Kirche. Der Liebedienst des Verantwortlichen besteht insbesondere in der Hilfe, die er allen in ihrem Streben nach der Bestimmung gewährt. Dies ist der Grund für das Handeln eines jeden Menschen, der seinem Mitmenschen ein Bruder sein will.

Der Brief des Papstes endet daher auch mit einer erneuten Aufforderung zur Mission: die Kraft der Mission wird Kraft zum Martyrium (zum Zeugnis). Gehen wir die Zukunft in aller Freiheit an, auch wenn dies die anderen dazu veranlassen sollte, uns nicht zu akzeptieren.

Bitten wir die Muttergottes für unsere Nöte und diejenigen der Welt. In dem Abenteuer eines jeden Tages besteht die größte Sünde darin, sich die Treue Gottes zu unserer Geschichte nicht bewusst zu machen. Die Muttergottes drängt uns zur Mitarbeit bei Gottes großartigem Heilsplan für alle Menschen.

Indem ich mich mit einem Herz voll von Anhänglichkeit und Kraft unter euch einreihe, fühle ich mich mit euch allen verbunden.

Don Luigi Giussani

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT

Besorgt von Sandro Chierici

*(Hinweis zu den Bildern aus der Kunstgeschichte,
die beim Betreten und Verlassen des Saales die Musik begleiteten)*

Die Schau ging in diesem Jahr von der Schöpfung des Menschen und der Erbsünde aus, die am Ursprung unseres "Lebens im Fleische" steht.

Einige Gestalten der Bibel (vgl. Hebr 11: Noah, Abraham, Sara, Isaak) verkörpern den Glauben an den unsichtbaren Gott, in der Erwartung, dass er sich zeige. Durch Maria tritt Christus in die alltägliche Wirklichkeit des Menschen ein.

Der Glaube von Maria und Josef ermöglichen die Menschwerdung. Der Glaube der Hirten, der Weisen, der Jünger anerkennt, dass die Erfüllung der Verheißung eine reale Gegenwart ist, Christus, der das alltägliche Leben des Menschen teilt und gleichzeitig seine Herrschaft über den Kosmos und die Geschichte zeigt, und er nimmt die Geschichte neu in Besitz.

1. *Die Erschaffung der Sterne*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
2. *Die Teilung der Wasser*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
3. *Die Erschaffung des Menschen*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
4. *Der Baum der Erkenntnis*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
5. *Die Erschaffung Evas*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
6. *Die Erbsünde*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
7. *Adam und Eva vor Gott*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
8. *Die Vertreibung aus dem Paradies*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
9. *Die Arbeit der Erzwäter*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
10. *Noah führt die Tiere auf die Arche*, Mosaik, Venedig, Basilika San Marco
11. *Noah führt die Tiere auf die Arche*, Mosaik, Venedig, Basilika San Marco
12. *Noah empfängt die Taube*, Mosaik, Venedig, Basilika San Marco
13. *Noah läßt die Tiere von der Arche gehen*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
14. *Abraham steht vor dem Herrn*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
15. *Abraham und Sara*, Mosaik, Ravenna, San Vitale
16. *Abraham und die drei Engel*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
17. *Die drei Engel am Tisch von Abraham*, Mosaik, Ravenna, San Vitale
18. *Das Opfer des Isaak*, Mosaik, Ravenna, San Vitale
19. *Das Opfer des Isaak*, Mosaik, Palermo, Cappella Palatina
20. Meister von San Nicola, *Der Verkündigungsengel*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika
21. Meister von San Nicola, *Die Gottesmutter bei der Verkündigung*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika
22. 23. Beato Angelico, *Verkündigung*, Cortona, Diözesanmuseum
24. 25. 26. Giotto, *Geburt des Herrn*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika
27. 28. Giotto, *Die Flucht aus Ägypten*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika
29. Werkstatt von Giotto, *Die Verkündigung an die Hirten*, Ausschnitt aus der Geburt Christi, Assisi, San Francesco, Untere Basilika
30. Giotto, *Die Anbetung der Weisen*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika

31. *Die Anbetung der Weisen*, Subiaco, Sacro Speco
32. Giotto, *Die Anbetung der Weisen*, Ausschnitt aus Assisi, San Francesco, Untere Basilika
33. Meister von San Nicola. *Gottesmutter mit dem Kind*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika
34. Pietro Lorenzetti, *Gottesmutter mit dem Kind*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika, Kapelle Johannes' des Täufers
35. Pietro Lorenzetti, *Gottesmutter mit dem Kind*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika
36. Werkstatt von Giotto, *Szenen aus der Kindheit Christi*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika
37. 38. Werkstatt von Giotto, *Die Darstellung im Tempel*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika
39. Beato Angelico, *Die Darstellung im Tempel*, Florenz, Kloster von San Marco, Zelle 10
40. *Der besänftigte Sturm*, Mosaik, Venedig, Basilika San Marco
41. 42. *Christus und die Samariterin*, Mosaik, Venedig, Basilika San Marco
43. 44. *Die wunderbare Brotvermehrung*, Mosaik, Venedig, Basilika San Marco
45. Duccio da Boninsegna, *Die Heilung des Blindgeborenen*, London, National Gallery
46. Duccio da Boninsegna, *Die Hochzeit zu Kana*, Siena, Dommuseum
47. Duccio da Boninsegna, *Der auferstandene Christus erscheint den Jüngern*, Siena, Dommuseum
48. Duccio da Boninsegna, *Die Erscheinung am See von Tiberias*, Siena, Dommuseum
49. Duccio da Boninsegna, *Die Berufung von Petrus und Andreas*, Washington, National Gallery of Art
50. Andrea de' Bartoli (14. Jh.), *Jesus und die schlafenden Jünger*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika, Kapelle von San Lorenzo
51. 52. Werkstatt von Giotto, *Die Fußwaschung*, Assisi, San Francesco, Untere Basilika
53. Duccio da Boninsegna, *Die Erscheinung auf dem Berg von Galiläa*, Siena, Dommuseum
54. Duccio da Boninsegna, *Christus und die Emmausjünger*, Siena, Dommuseum
55. 56. Giotto und Schüler, *Die Himmelfahrt Christi*, Assisi, San Francesco, Obere Basilika
57. Anonymus aus dem Piemont (15. Jh.), *Das Essen der Bauern*, Portofino, Museo del Monte
58. Anonymus aus dem Piemont (15. Jh.), *Die Arbeit der einzelnen Monate, Mähen und Dreschen*, Portofino, Museo del Monte
59. Anonymus aus dem Piemont (15. Jh.), *Das Sammeln des Brennholzes*, Portofino, Museo del Monte
60. Anonymus aus dem Piemont (15. Jh.), *Die Pflege des Weinbergs*, Portofino, Museo del Monte
61. *Das Pflügen*, Miniatur aus den Tres Riehes Heures des Duke of Berry
62. *Die Arbeit auf den Feldern*, Miniatur aus den Tres Riehes Heures des Duke of Berry
63. *Der Weizen wird eingefahren*, Miniatur aus den Tres Riehes Heures des Duke of Berry
64. *Die Schafe werden geschoren*, Miniatur aus den Tres Riehes Heures des Duke of Berry
65. Meister der römischen Schule, *Christus in seiner Herrlichkeit*, Assisi, San Francesco, Obere Basilika
66. Meister der römischen Schule, *Die Jungfrau in der Herrlichkeit*, Assisi, San Francesco, Obere Basilika
67. 68. Jacopo Torriti, *Christus, Schöpfer der Welt*, Assisi, San Francesco, Obere Basilika

DIREKTORIUM FÜR DIE GRUPPEN DER FRATERNITÄT

Die folgenden Hinweise, die sich aus der Erfahrung der letzten Jahre ergeben haben, sollen auf den Wunsch der Gruppen der Fraternität antworten, das persönliche und gemeinschaftliche Leben mit einer größeren Ernsthaftigkeit anzugehen.

1. Gehorsam gegenüber den Hinweisen dessen, der die Fraternität leitet

Wer am Leben der Fraternität teilnimmt, sollte den Hinweisen dessen, der die ganze Fraternität leitet, gehorchen, und zwar in einer verantwortlichen Teilnahme am Leben der Bewegung, die auch die Zuneigung einbezieht.

2. Wesen und Bestand der Gruppe

Eine Gruppe besteht aus Erwachsenen, die sich ihr frei angeschlossen oder sie ins Leben gerufen haben. Der Leitgedanke der Fraternität ist die Entdeckung, daß ein Erwachsener für seine Heiligkeit ebenso verantwortlich ist wie für seine Arbeit und seine Familie. Er ist verantwortlich für das Leben als Weg zur Heiligkeit, das heißt für das Leben als Berufung.

Insofern der Erwachsene seine Verantwortung wahrnimmt, schließt er sich mit anderen zusammen, die die Verantwortung gegenüber dem Leben als Berufung auf dieselbe Weise verstehen.

Entsprechend der Methode, die die Bewegung lehrt, sollten alle die Teilnahme an einer Gruppe der Fraternität wünschen, auch wenn die Zugehörigkeit zur Fraternität eine persönliche Entscheidung ist.

3. Die Leitung: Jede Gruppe muß geleitet werden

Jede Gruppe muß geleitet werden. Der Leiter ist nicht automatisch der Prior, sondern jemand, der im Sinne des Evangeliums Autorität besitzt: eine Person, die aus dem Glauben lebt. Diese muß nicht unbedingt aus der Gruppe selbst kommen.

Die Leitung muß eine Methode des Lebens vermitteln: Sie muß lehren, alles auf eine grundlegende Idee zurückzuführen. Wenn diese Idee betrachtet, angeschaut und geliebt wird, führt sie dazu, daß »alles übrige« entstehen kann. Der Ursprung unserer Methode liegt in folgendem: Das christliche Leben erwächst aus der Begegnung mit einer Gegenwart, in deren Nachfolge man sich verändert. Genau in dieser Veränderung seiner selbst reift langsam der Gedanke einer Regel.

Die Leitung muß eine authentische Ernsthaftigkeit im Glauben fördern. Eine solche Leitung gibt der Gruppe eine Richtung, ermutigt sie, hilft ihr und korrigiert die unvermeidliche Neigung zur Künstlichkeit und zum Moralismus.

Die feste Beziehung zu einer Person »außerhalb« der Gruppe (ein Priester, ein Verantwortlicher der Bewegung, ein Mitglied der *Memores Domini*) kann eine Überbewertung der eigenen Gruppe auf Kosten der Einheit der ganzen Fraternität vermeiden, zumal die Fraternität keine Föderation autonomer Wirklichkeiten ist.

Jede Gruppe muß einen Prior haben, der das Sekretariat leitet (Hinweise, Verteilen von Texten und so weiter) und eine Ordnung garantiert. Der Prior befolgt die Hinwei-

se, die er vom Zentrum empfängt. Er erhält sie durch den Diözesan- oder Regionalverantwortlichen und das Mitglied des Exekutivrates, dem die Betreuung der Region anvertraut ist.

4. Die Regel

Im Leben der Gruppe steht die Regel im Dienst eines Wachstums der Beziehung zwischen der einzelnen Person und Christus. Daraus folgt, daß sie dem Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche dient.

a) Das Gebet

Jede Gruppe muß sich eine Gebetsregel geben: Es kann das »Gegrüßet seist du, Maria« am Abend oder die tägliche Teilnahme an der Heiligen Messe sein. Es kommt nicht darauf an, ob man die größte oder die kleinste Möglichkeit wählt. Entscheidend ist der Gestus des Gebetes, die Treue zu diesem Gestus.

b) Die Armut

Der monatliche Beitrag zum gemeinsamen Fonds der ganzen Fraternität, der ein Opfer beinhaltet, steht im Dienst eines wachsenden Bewußtseins von der Armut als evangelischer Tugend. Der heilige Paulus sagt: »Wir haben nichts und besitzen doch alles.« Die wahre Weise, alles zu besitzen, besteht darin, sich von allem zu lösen. Man kann sich auch zu einem Beitrag von nur zehn Pfennigen verpflichten; aber diese in Treue zu geben hat den grundlegenden Wert einer Rückbesinnung, denn sie stellt einen konkreten und einheitlichen Gestus dar. Wer sich diesen Hinweis nicht zugeigen macht, kann sich nicht als Teil der Fraternität verstehen.

c) Die fortschreitende Aneignung der Lehre der Kirche

Die vertiefende Katechese der Bewegung ist das Seminar der Gemeinschaft. Es erhellt unsere Fortbildung. Im Seminar der Gemeinschaft sollen die Exerzitien und die jeweils aktuellen Texte der Bewegung behandelt werden. In diesen Texten verdeutlicht sich der Zusammenhang, in dem der vom Seminar der Gemeinschaft vorgezeichnete Weg steht.

Wenn das Seminar der Gemeinschaft woanders stattfindet (infolge der missionarischen Gegenwart des Erwachsenen in seinem Umfeld), dann sollte die Gruppe der Fraternität die Exerzitien oder die von der Bewegung empfohlenen Texte betrachten. In jedem Falle soll dabei aber der Bezug zum Seminar der Gemeinschaft nicht vernachlässigt werden.

5. Das Werk

Das Werk der Fraternität besteht im Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche. Die Übernahme besonderer Aufgaben steht folglich im Dienst dieses Wachstums (vgl. *Briefan die neuen Mitglieder der Fraternität*).

Anmerkungen

1. Vgl. den vollständigen Text des Briefes, den der Papst an Don Giussani geschickt hat, in diesem Heft auf S. 53.
2. Vgl. "Paulus sagt, der Glaube sei ein vom Herzen her kommender Gehorsam zu der Lehrgestalt, in die hinein wir übergeben worden sind (Rom 6, 17)", Joseph Kardinal Ratzinger, Ansprache in der Lateranbasilika aus Anlaß der Vorstellung des Katechismus der Katholischen Kirche, *Osservatore Romano*. Wochenausgabe in deutscher Sprache vom 21. Mai 1992, Nr. 20, S. 12.
3. Vgl. *Joh* 14, 12.
4. Vgl. *Gal* 2, 20.
5. Vgl. den vollständigen Text des Briefes von Don Giussani an die Mitglieder der Fraternität, in diesem Heft auf S. 56.
6. I. Kor 15, 28.
7. Vgl. den vollständigen Text des Briefes von Don Giussani an die Mitglieder der Fraternität, in diesem Heft auf S. 56.
8. Ebd.
9. Ebd.
10. L. Guissani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, Teil 1, pro manuscripto, S. 4.
11. Vgl. ebd., S. 20.
12. J. Ratzinger, Glaube, Wahrheit, Toleranz, in: *Spuren*, April 2002, S. 21.
13. Vgl. V. Solov'ev, *Una Sancta - Schriften zur Vereinigung der Kirchen und zur Grundlegung der universalen Theokratie*, Deutsche Gesamtausgabe der Werke (hrsg. von W. Szykarski) Bd. 3, Wewel, Freiburg 1954. Siehe auch die Zusammenstellung von A. Savorana, *Der Islam als Anfrage an die Kirche*, in: *Spuren*, Februar 2002, S. 27 f.
14. Vgl. *Spuren*, März 2002, S. 6 (3. Spalte).
15. Vgl. C.S. Lewis, *Dienstanweisung für einen Unterteufel*, Herder Spektrum, Freiburg 1992, S. 11 f., 91 ff.
16. Vgl. R. Calasso, *La letteratura e gli dei*, Adelphi, Mailand 2001 (englisch: *Literature and the gods*, Vintage, London 2001).
17. M. Zambrano, *Persona e democrazia*, Mondadori, Mailand 2000, S. 42.
18. F. Gentiloni, "Vane preghiere di pace", *II manifesto*, 30. Dezember 2001, S. 15.
19. Vgl. U. Galimberti, "II fiore del male", *La Repubblica*, 9. April 2002, S. 238.
20. Der Brief ist in *Spuren*, Mai 2002, S. 4, veröffentlicht.
21. Vgl. L. Giussani, *Il senso di Dio e l'uomo moderno*, BUR, Mailand 1994, S. 122.
22. A. Socci, *I nuovi perseguitati. Indagine sulV intolleranza anti-cristiana nel nuovo secolo del martirio*, Piemme, Casale Monferrato 2002.
23. J. Ratzinger, Glaube, Wahrheit, Toleranz, in: *Spuren*, April 2002, S. 22.
24. L. Giussani, *Neuanfang*, in: *Spuren*, April 2002, S. 5.
25. L. Giussani, *L'autocoscienza del cosmo*, BUR, Mailand 2000, S. 17.
26. L. Giussani, *Si pud vivere cosi?*, BUR, Mailand 1994, S. 273 ff.
27. *Gen*. 1,26.
28. Vgl. *Joh* 15, 13.
29. Vgl. *Jer* 31, 3.
30. P. Bergamini, "Querido don Gius...", in: *Tracce*, Mai 2002, S. 32 f.
31. G. Leopardi, *An die Geliebte*, in: *Canti - Gesänge*, Pieper, München Zürich 1989, S. 125 ff.
32. Don Pino bezieht sich auf die Lektion, die Don Giussani 1985 für die Studenten der Technischen Universität in Mailand gehalten hat, heute veröffentlicht in: L. Giussani, *Le mie letture*, BUR, Mailand 1996, S. 9-31.
33. M. Bardazzi, *La lunga marcia del capitano Jones*, in: *Tracce*, Februar 2002, S. 32 f.; vgl. auch M. Maniscalco, *Auf den Spuren des Pony Express*, in: *Spuren*, Mai 2002, S. 24 f.
34. Der Brief ist veröffentlicht in *Tracce*, Mai 2002, S. 4 f.
35. L. Giussani, *Die Erneuerung des Ursprungs*, Grußwort an die Teilnehmer einer Versammlung von Verantwortlichen der Bewegung, 2. März 2002, in: *Spuren*, März 2002, S. 3.
36. L. Giussani, *Zugehören*, in: *Spuren*, Mai 2002, S. 27.
37. L. Giussani, *Die Erneuerung des Ursprungs*, a.a.O., S.3.
38. L. Giussani, Zeugnis während des Treffens des Heiligen Vaters Johannes Paul 11 mit den kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften, in: L. Giussani/S. Alberto/J. Prades, *Spuren in der Geschichte der Welt hervorbringen*, pro manuscripto, S. 2.
39. Vgl. L. Giussani, *L'autocoscienza del cosmo*, a.a.O., S. 138
40. L. Giussani, *Vivendo nella carne*, BUR, Mailand 1998, S. 66.
41. Ebd., (Fn. 40), S. 116.
42. L. Giussani, *L'autocoscienza del cosmo*, a.a.O. (Fn25), S. 31.
43. Anselm von Canterbury, *Prosligion*, Ca-

- pitulum I: „Neque enim quaero intelligere ut credere, sed credo ut intelligam. Nam qui non crederit, non experietur, et qui expertus non fuerit, non intellegit“ (Ich suche ja auch nicht einzusehen, um zu glauben, sondern ich glaube, um einzusehen. Denn auch das glaube ich: wenn ich nicht glaube, werde ich nicht einsehen), Lateinisch-deutsche Ausgabe, Frommann-Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 2. Aufl. 1984, S. 82 ff. (opera omnia S. 100).
44. Der Brief ist veröffentlicht in *Spuren*, Februar 2002, S. 5.
45. L. Giussani, *Vivendo nella carne*, a.a.O. (Fn 40) S. 78.
- 46v Vgl. *Lk* 4,21.
47. L. Giussani/S. Alberto/J. Prades, *Spuren in der Geschichte* a.a.O. (Fn 38), S. 15.
48. L. Giussani, „Das Werk der Bewegung“, in: *Spuren*, Januar 2002, S. V.
49. *Gal* 2, 20.
50. L. Giussani, *Vivendo nella carne*, a.a.O. (Fn 40), S. 207.
51. A. Negri, *Mia giovinezza*, in: *Mia giovinezza*, BUR, Mailand 1995, S. 78.
52. L. Giussani, *Vivendo nella carne*, a.a.O. (Fn 40), S. 205.
53. L. Giussani, *Affezione e dimora*, BUR, Mailand 2001, S. 244 ff.
54. Der Brief ist veröffentlicht in *Tracce*, Februar 2002, S. 6.
55. L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, BUR, Mailand 1999, S. 169.
56. 1. *Petr* 3, 15.
57. Siehe den vollständigen Text des Briefes, den der Papst an Don Giussani geschickt hat, auf S. 53.
58. Vgl. 1. *Tess* 5,21.
59. Vgl. Johannes Paul II, Apostolisches Schreiben *Tertio Millenio Adveniente* zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 (10. November 1994), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 119, Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.
60. Vgl. L. Giussani, *Spuren in der Geschichte* ..., a.a.O. (Fn 38) S. 4.
61. *Lk* 22, 42.
62. Johannes Paul II, Ansprache bei der Audienz für die Mitglieder der Bewegung „Comunione e Liberazione“ anlässlich ihres 30jährigen Bestehens am 29. September 1984, in: *Der Apostolische Stuhl 1984*, Vatikanstadt - Köln: Libreria Editrice Vaticana - J.P. Bachem: o.J., S. 1400.
63. Vgl. den vollständigen Text des Briefes von Don Giussani an die Mitglieder der Fraternität, in diesem Heft auf S. 56.
64. Johannes Paul II, Enzyklika *Redemptor hominis* vom 4. März 1979, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 6, Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.
65. A. Manzoni, *Die Verlobten*, Manesse, Zürich 6 Aufl. 1988, Kapitel XXV, S. 506.
66. Vgl. L. Giussani, *Zum Unendlichen Offen*, Johannes Verlag, Freiburg 1992, S. 155 f.
67. Dante Alighieri, *Die Hölle*, Fünfter Gesang, 103, in: *Die göttliche Komödie* (italienisch-deutsch), Herder, Basel 1989.
68. Vgl. *Joh*, 11,35.
69. Vgl. *Joh*, 11,35.
70. Vgl. L. Giussani, *Zum Unendlichen offen*, a.a.O. (Fn 66), S. 82 ff.
71. Vgl. 1. *Petr* 3, 15.
72. „Gloria dei homo vivens“ (Hl. Irenäus von Lyon, *Gegen die Häresien*, IV, 20, 7, in: *Bibliothek der Kirchenväter* 62, Kempten/München 1912, S. 66.)
73. „Haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1. *Petr* 3, 15).
74. *Joh* 14, 16.
75. Vgl. *yoA* 14, 18-19.
76. Vgl. *Lk* 7, 11-16.
77. *Lk* 7, 13.
78. Irenäus von Lyon, *Adversus haereses*, IV, 20, 7, (Fn. 72)

Inhalt

TELEGRAMM DES PAPSTES	3
<i>FREITAG 3. MAI, ABENDS</i>	
HEILIGE MESSE - PREDIGT VON DON LUIGI NEGRI	4
EINFÜHRUNG	6
<i>SAMSTAG 4. MAI, MORGENS</i>	
ERSTE MEDITATION - <i>NICHT EIN WEG, SONDERN DER WEG</i>	9
<i>SAMSTAG 4. MAI, NACHMITTAGS</i>	
ZWEITE MEDITATION - <i>CHRISTUS IST DER ANFANG DES ENDES</i>	22
HEILIGE MESSE - PREDIGT VON S.E. KARDINAL CRESCENZIO SEPE	32
<i>SONNTAG 5. MAI, MORGENS</i>	
VERSAMMLUNG	39
HEILIGE MESSE - PREDIGT S.E. MONSIGNORE GIANNI DANZI	47
SCHLUSSBEITRAG VON DON LUIGI GIUSSANI	48
TELEGRAMME	50
BRIEF VON JOHANNES PAUL II. AN DON GIUSSANI ZUM ZWANZIGSTEN JAHRESTAGE DER PÄPSTLICHEN ANKERNENNUNG DER FRATERNITÄT VON COMUNIONE E LIBERAZIONE	53
BRIEF VON DON GIUSSANI AN DIE MITGLIEDER DER FRATERNITÄT	56
<i>ANHANG</i>	
DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT	58
DIREKTORIUM FÜR DIE GRUPPEN DER FRATERNITÄT	60
<i>ANMERKUNGEN</i>	62

